

Klaus Kosbab

M e i n e R e i s e n n a c h P o l e n

In die alte Heimat - und darüber hinaus.

III. Band

Berichte von Fahrten nach:

	Stettin, Stolp, Kreis Stolp, Hebrondamnitz, Gdingen, Zoppot, Danzig, Elbing,
1992	Marienburg, Allenstein,
1999	Nikolaiken, Sensburg, Frauenburg,
2004	Thorn, Posen, Breslau, Oppeln,
2006	Tschenstochau, Lodz, Warschau und in viele andere Orte

Selent 2009

Vorwort:

In diesem Band werde ich von meinen letzten vier Reisen erzählen. Wenn ich das (politische) Geschehen in der Zeit von 1980 bis 2006 betrachte und meine Erzählungen von den Reisen nach Polen noch einmal lese, denke ich, dass ich auch so etwas wie eine private Zeitgeschichte aufgeschrieben habe. Denn ich habe diese Reisen und die geschilderten Erfahrungen in einer sehr aufregenden Zeit machen können. Vieles ist geschehen, was 1980 keiner geahnt, vielleicht erhofft hat. Wir wissen das. Ein Teil der Welt und der politischen Landschaft ist seit 1989 total verändert worden.

Einiges, was wir in unserem Leben erfahren, wirkt prägend auf uns. Bewusst oder unbewusst versuchen wir unser Dasein so zu gestalten, wie unsere Erfahrungen und persönlichen Gaben und Begabungen es ermöglichen. Wir sind ein Teil dessen, was um uns, mit uns und durch uns geschieht. Im privaten, wie im gesellschaftlichen Miteinander, zu Hause oder auf Reisen.

Auch das wurde mir beim Schreiben immer wieder neu bewusst.

Klaus Kosbab

Selent im Oktober 2009

I. 1992: vom 24. Juli bis 2. Aug. Eine Reise nach Masuren, Marienburg, Danzig, Stolp und Umgebung.

Veranstaltet von der Kirchengemeinde Selent

Schon im Sommer 1990, während der Rückfahrt von einer Reise nach Polen in den Kreis Stolp/ Pommern und nach Danzig, bin ich von einigen Mitreisenden gefragt worden: „Wann machen wir die nächste Reise“? Das machte mir Mut, über die Planung einer weiteren Fahrt nach Polen nachzudenken. Wenn ja, dann aber bis Masuren. Das Ergebnis: Ich habe mit „POL ORBIS“ Köln, eine Busreise nach Polen - Masuren und Stolp - für die Zeit vom 24. Juli bis 2. Aug. 1992 organisiert. Nach Bekanntgabe meines Planes hatte ich bald 33 Anmeldungen für die Fahrt gen Osten. Darunter einige Teilnehmer der ersten Reise. Mit dem Busunternehmen Ruser aus Schönberg, war ich über die Durchführung der Reise bald einig. Fred Hansen wird wieder unser Fahrer sein.

Weil ich die Fahrt nach Masuren nicht wie eine „Hetzjagd durch die Nacht“ gestalten wollte, habe ich so geplant:

Selent - Stettin/Oder mit Übernachtung – Schneidemühl mit Mittagessen - Thorn/Weichsel mit Übernachtung – weiter über Allenstein nach Sensburg. Hier vier Tage Aufenthalt. Beginn der Rückreise am 30.7. über Pr. Holland, Elbing, Marienburg, Danzig, Zoppot, nach Stolp. Hier Aufenthalt (Programm?), Übernachtungen und Abschiedsfeier. Heimfahrt am 2.8. über Stettin.

Am frühen Morgen des 24. Juli stand Fred Hansen mit seinem Bus auf dem Platz vor der Kirche. Wieder ausgestattet mit Getränken, Würstchen usw. damit wir unterwegs nicht Not leiden müssen. Bis auf eine Frau, die wir in Plön abholen wollten, waren alle Teilnehmer an dieser Reise pünktlich erschienen. Dazu gehörte auch ein Ehepaar aus Kiel. Bei der

Verabschiedung gab es einen „Wermutstropfen“. Das Ehepaar Inge und Erhardt Becker hatte sich zu dieser Fahrt angemeldet. Herr Becker brachte seine Frau zum Bus, er musste auf die Teilnahme verzichten, weil er sich vor ein Paar Tagen im Gesicht verletzt hatte. Ich vermute, Herr Becker war ein wenig traurig, als wir starteten.

Unser erstes Ziel war Plön, um die schon erwähnte Frau abzuholen. Hier erklärte mir Fred Hansen, dass er nicht über Lübeck fahren werde, sondern über die Autobahn. Ich war überrascht. So haben wir eine ganz andere Strecke kennen lernen können. Das war auch interessant. Die Fahrt verlief ohne Probleme. Die Stimmung an Bord war gut und wir kamen gut voran. Irgendwo im Brandenburgischen haben wir eine Rast gemacht.

Uns ist natürlich aufgefallen, dass es keine „Innerdeutsche Grenze“ mehr gab. Einfach von Selent bis Polen fahren. Wir haben es genossen. Gegen 15.00 Uhr waren wir an der polnischen Grenze. Auch hier war inzwischen einiges anders gestaltet. Von „unseren“ Beamten wurden wir empfangen. Von polnischen Beamten dann sehr schnell ins Land gelassen. Auf der polnischen Grenzseite gab es gleich einiges zu sehen. Vor allem kleine Wechselstuben, in denen wir unsere DM in Zloty umtauschen konnten. Was wir auch getan haben. In Polen herrschte die Inflation. So bekamen wir für 1,-- DM 9000,-- Zloty.

Stettin:

Wie schon 1990 hatte ich auch für diese Fahrt eine Reisebegleitung gebucht. Es ist einfach leichter, schöner und besser jemanden zu haben, der sich in jeder Beziehung im Land auskennt und mit Rat und Tat bemüht ist, uns einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Unsere Reisebegleitung war eine junge nette Frau, die an der Grenze auf uns wartete und sich vorstellte. „Ich heiße Renata“. Ich hatte sofort einen sehr guten Eindruck

von ihr und war gespannt auf die „Zusammenarbeit während der Tage unseres Zusammenseins.

Renata lotste uns zum Hotel „Neptun“, in dem wir unsere erste Nacht in Polen verbringen wollten. Einige von uns kannten das Haus schon und schätzten seinen Komfort. Als ich mit meinem Koffer ins Hotel kam, hörte ich: „Herr Pastor Kosbab Telefon“! Ich bekam einen Schreck. Dann meldete ich mich und hörte: „Herr Kosbab hier ist Ute, haben sie noch ein Bett für Papa?“ (Ute ist Beckers Tochter) Nachdem ich ihr gesagt habe, dass das Bett ihres Vaters frei sei, sagte Ute: „Wir bringen Papa nach Stettin, wir fahren gleich los.“ Im ersten Moment war ich sprachlos. Dann habe ich Frau Becker von dem Anruf erzählt. Ihre Überraschung war wohl genau so groß, wie ihre Freude. Wir hofften alle, dass Herr Becker gut bei uns ankommen würde.

Weil es noch früher Nachmittag war, sind einige von uns zur Hakenterrasse an die Oder gegangen. Mit dabei war auch Wilhelm Barthen, der an seinem linken Handgelenk eine kleine Herrentasche getragen hat. Während unseres Gespräches haben wir nicht bemerkt, wie vier junge Burschen hinter uns gegangen sind. Diese haben Wilhelm Barthen die Tasche gestohlen. Ein Griff und weg war sie. Ein kleiner Fotoapparat war die Beute. Von den Burschen haben wir nur die Hacken gesehen. Auf eine Anzeige haben wir verzichtet.

Im Hotel hatten wir Doppelzimmer gebucht. Ich habe mir wieder mit Wilhelm Barthen das Zimmer geteilt.

Beim Abendessen wurde von Herrn Beckers „Nachreise“ gesprochen und immer wieder gefragt oder vermutet: „Wann wird er wohl da sein? Sicher erst Morgen früh.“ So war es. Beim Frühstück haben wir erfahren, dass er in der Nacht eingetroffen ist. Sein Schwiegersohn hat ihn gefahren. Ein tolle Leistung und aller Achtung wert. Nach dem Frühstück machte Renata

mit uns eine kleine Rundfahrt durch Stettin. Wir sind auch wieder zur Trinitatis Kirche gefahren. Leider haben wir niemand angetroffen, der uns die Tür der Kirche öffnen konnte.

Stettin-Frauendorf:

Ich hatte Renata erzählt, dass ich während unserer Ausweisung aus dem Dorf im Kreis Stolp (Vertreibung) im September/Oktober 1946 sechs Wochen in Stettin-Frauendorf im Lager gelegen habe. Ich habe sie gebeten, uns dort hin zu führen, weil ich den Ort gerne noch einmal sehen wollte. Wenn wir in Frauendorf sind, würde ich sicher den großen Bunker wieder erkennen, der auf einer kleinen Anhöhe in der Nähe des Lagers stand. Meine Mitreisenden waren einverstanden und Renata hat uns nach Frauendorf geleitet. Die Straße dorthin führte ein Stück an der Oder entlang. Allerdings sah das 1946 ganz anders aus. Trümmerberge! Nachdem wir ein Stück durch Frauendorf gefahren waren, hatte ich den besagten Bunker nicht gesehen. Etwas enttäuscht sagte ich Fred, er möge umkehren, Das tat er. Auf der Rückfahrt habe ich weiter nach dem Bunker gesucht. Und ich habe ihn gefunden! Nicht weit von uns stand er noch. Nach kurzer Fahrt hatten wir ihn erreicht und ich stand mit dem Bus voller Leute vor dem Lager, in dem damals einige hundert Menschen untergebracht waren. Das habe ich nicht vergessen. Die Häuser standen noch. Allerdings hatten sie wieder Dächer, Fenster und Türen, die damals alle zerstört waren. Ich habe mich aber noch genau erinnert, in welchem Teil des großen Gebäudes wir damals gelegen haben. Der große Hof ist mit vielen Schuppen bebaut. Schön ist der ganze Komplex nicht. Ein paar Aufnahmen aus dem Bus habe ich machen können. Wir sind noch ein Stück auf der Straße weiter gefahren, die zur Bahnstation führte, auf der wir mit unserem wenigen Gepäck aus- und wieder eingeladen wurden.

Hier war noch alles so, wie ich es in Erinnerung hatte. Zwei Bilder habe ich an der Bahnstation gemacht und „meinen Leuten“ ein wenig von diesem Aufenthalt erzählt. (von dem Lageraufenthalt habe ich in meinen Erinnerungen, Band I erzählt). Nach diesem „Ausflug in meine Vergangenheit“ haben wir unsere Reise nach Masuren in Richtung Schneidemühl fortgesetzt. Dort war in einem Hotel für uns ein Mittagessen reserviert.

Thorn:

Unser nächster Aufenthalt mit Übernachtung sollte ein Hotel in Thorn, auch Perle an der Weichsel genannt, sein. Über eine Brücke aus Stahl errichtet, haben wir die Weichsel überfahren. Ihr Wasserstand war wohl sehr niedrig, denn im Fluss waren große, helle Sandbänke zu sehen. Bei der Fahrt auf der Brücke wurde es sehr laut. Die Fahrbahn war mit Metallplatten belegt. Das Hotel „Kosmos“ unsere „Heimat“ für eine Nacht, lag direkt an der Weichsel. Das Wetter war gut, so konnten wir nach einem sehr guten Essen auf der Terrasse sitzen und den Abend genießen. Am nächsten Tage hat es geregnet, so fiel die geplante Stadtbesichtigung leider aus. Von der Geschichte der Stadt zu erfahren, wäre sicher sehr interessant gewesen.

Sensburg: Nikolaiken:

Es war Sonntag und entsprechend weniger Verkehr auf den Straßen. Über Allenstein sind wir nach Sensburg gefahren. Gegen 15.00 Uhr sind wir dort eingetroffen. Das Hotel „Mrongoria“ war ein tolles Haus. (Vier Sterne ****) Umgeben von Wasser und Wald schön gelegen. Wir waren nicht die einzigen Gäste aus Deutschland. Fünf oder sechs Reisebusse standen abends auf dem Gelände. Bei so vielen Gästen waren die

Essenszeiten zeitlich gestaffelt. Zum Frühstück wurde ein sehr reichliches, mit allem ausgestattetes Büfett, geboten.

Am Montag haben einige von uns die freie Zeit genutzt, um in die Stadt zu gehen oder eine Kutschfahrt zu genießen. Am Nachmittag sind wir mit unserem Bus nach Nikolaiken gefahren. Die Fahrt durch die schöne Landschaft war nie langweilig. In der Nähe von Nikolaiken gibt es ein ganz neues, großes Hotel, das von einem polnischen Unternehmer aus den USA erbaut worden sein soll. Hier haben wir Kaffee und Kuchen genossen. Vor dem Haus gab es einen Hubschrauberlandeplatz. Von hier aus wurden Rundflüge mit einem Hubschrauber angeboten (sehr preiswert). Der Hubschrauber war unterwegs. Als er nach seiner Rückkehr gelandet war, haben einige von uns einen Rundflug gewagt. Bei ihrer Rückkehr waren sie so begeistert, dass wieder einige die Maschine bestiegen haben. Ich auch! Der Flug war wirklich ein Erlebnis. Während des Fluges konnte ich fotografieren, das wäre in Deutschland ohne Erlaubnis nicht möglich. Mir ist später einiges durch den „Kopf gegangen“. 1981 bin ich mit meiner Familie von Stolp nach Warschau geflogen. 1992 mache ich einen Rundflug mit dem Hubschrauber über Masuren. Wenn man sich an vergangene Jahren erinnert....! Schön, wie die Verhältnisse unter Völkern sich zum Guten verändert haben - verändert worden sind - ! Besonders auch zwischen Deutschland und Polen.

Nach dem Erlebnis mit dem Hubschrauber sind wir in den Ort Nikolaiken gefahren. Hier haben wir, wie uns von Kennern empfohlen, Waffeln mit Blaubeeren und Sahne gegessen. Lecker!

Andere Rundfahrten: - Lötzen – Heilige Linde – Liesken:

Während einer Rundfahrt waren wir u.a. auch in Lötzen. Hier haben wir die evangelische Kirche besucht. Der Pastor hat uns in deutscher Sprache

einiges von seiner Arbeit und von der Kirchengemeinde erzählt. Sehr interessant. (siehe auch im Anhang). Zum Abschluss des Beisammenseins haben wir das Lied: „Lobe den Herren“ gesungen. Die Gesangbücher waren Spenden aus verschiedenen deutschen Landeskirchen, was an der Nummerierung der Lieder zu erkennen war.

Einige von uns haben die Zeit in Masuren genutzt, um Stätten ihrer alten Heimat zu besuchen. So z.B. in der Nähe von Goldap. Unser Programm war immer nur ein Angebot. Wer daran nicht teilnehmen mochte, hatte natürlich die Freiheit das zu tun, was er gerne wollte. Am nächsten Tag haben wir eine Masurenrundfahrt angeboten. Eine Fahrt mit dem Schiff auf einem der vielen Seen hatte Renata organisiert. Das war schön. Auf welchem See wir waren, weiß ich nicht genau. War es der Spierding See? Auf jeden Fall sind wir durch einen „Kanal“ gefahren. Von dieser Fahrt habe ich eine kleine russische Holzpuppe (fünfteilig) als Erinnerung geschenkt bekommen.

Auf einer weiteren Fahrt sind wir auch in der Nähe des „Führerhauptquartiers“ bei Rastenburg vorbeigekommen. Wir haben uns den Besuch des Trümmerhaufens erspart. In der Nähe gab es ein großes Restaurant in dem wir gegessen haben. Das Mittagessen war für uns schon bestellt worden. Die weitere Rundreise ging zum Kloster Heilige Linde. Ein imposantes Gebäude mit einem großartig ausgestatteten Kirchenraum. Noch prächtiger schien mir die große Orgel zu sein. Nach einer Begrüßung in der vollbesetzten Kirche, die ein Pater in polnischer und deutscher Sprache hielt, hörten wir ein Orgelkonzert. Während des Spiels bewegten sich große Figuren, die an der Orgel angebracht waren. Wieder ein besonderes Erlebnis.

Nach dem Besuch der Kirche hatten wir genügend Zeit, um die dort vorhandenen kleinen Geschäfte (Stände) zu besuchen. Es wurde sehr viel

angeboten. Bernstein, Stickereien, Bilder und vieles andere mehr. Ob jemand von uns etwas gekauft hat, habe ich nicht bemerkt.

Liesken: Lisken:

Ich denke es war Mittwoch, als Renata uns eröffnete: Heute fahren wir nach Lisken (Liesken). Dort gibt es ein Gestüt, das wir uns anschauen werden. Lisken ist ein Gestüt, auf dem zu deutscher Zeit Pferde für das Militär, so genannte Remonten gezogen und ausgebildet worden sind. Heute züchten die Polen dort Trakehner. Wir wissen, dass das alte Gestüt Trakehnen im russischen Teil Ostpreußens liegt, dort aber keine Pferde mehr gezüchtet werden. Der Besuch auf dem Gestüt war sehr interessant. Der Direktor, ein netter Mann, hat uns einiges über seine Arbeit und die Situation des Gestüts erzählt. Die Pferde die dort gezogen und ausgebildet werden, werden von Reitsportlern gerne gekauft. Allerdings dürfen sie nicht mit dem alten Brandzeichen der Trakehner, die Elchschaufel, gezeichnet werden. Das hat ein „deutscher Trakehner Zuchtverband“ durch Gerichtsbeschluss veranlasst. Wir haben uns alle Tiere ansehen können. Zwei prächtige Zuchthengste wurden für uns vorgeführt.

Der Direktor hat für uns drei Kutschen bespannen lassen. So wurden wir durch Berufskutscher ein Stückchen über das Gelände gefahren. Zum Abschluss des interessanten Besuches sind wir zum Essen eingeladen worden. Wir haben die Einladung gerne angenommen und zusammen mit einigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gegessen. Das hat mir besonders gefallen.

An der polnisch – russischen Grenze:

Beeindruckt von dem Besuch bei den Pferden sind wir in das ganz kleine Dorf Schönbruch gefahren. Dieses liegt direkt an der polnisch-russischen

Grenze. Dort ist Armut spür- und sichtbar. Wir sind mit unserem Bus natürlich gleich aufgefallen und hatten bald Besuch von Kindern und einigen alten Frauen. Die Kinder sind nicht vergeblich gekommen. Merkwürdiger Weise war in den Handtaschen einiger unserer Damen immer noch etwas Süßes zu finden.

Auch hier war ich nicht frei von Gedanken, die mich bewegten. Die Grenze teilt Ostpreußen, teilt Völker. Zwei Schlagbäume, eine Tafel, Bäume, Sträucher und Gräser markieren fast Unüberwindliches. Nicht weit entfernt (200 Meter?) stehen Soldaten auf Posten. Auf mein Winken, winkten sie zurück. Die Häuser des Dorfes waren von Störchen „besetzt“. Ihre Dächer waren fast ganz von Kot der Tiere bedeckt. Hier habe ich zum ersten Mal gesehen, dass Störche auch auf Bäumen nisten. Auf einem sehr großen, wohl auch sehr alten Baum, habe ich Nester gesehen, in denen Störche waren.

Dies war unser letzter Ausflug, den wir von Sensburg aus gemacht haben. Am Abend haben wir noch ein wenig zusammen gegessen, um dann unseren Koffer zu packen. Am anderen Morgen würde unsere indirekte Rückreise beginnen, die zunächst über Elbing, Marienburg, Danzig und Zoppot bis Stolp gehen soll. Dort werden wir bis Sonntag (Abreise) bleiben.

Marienburg:

Während der Fahrt nach Marienburg wurde uns im Bus ein Video über die Burg gezeigt. So bekamen wir Informationen, die wir sonst nicht erfahren hätten, denn für den Besuch der Burg hatten wir nicht viel Zeit. Schade! Über Pr. Holland und Elbing sind wir nach Marienburg gefahren. Als wir mit unserem Bus auf dem Burggelände ankamen, war ich schon von der ganzen Anlage sehr beeindruckt. Leider hatte ich nur noch wenig

unbelichtetes Filmmaterial in meiner Kamera. Im Kiosk auf dem Burggelände gab es keine Filme, so konnte ich nur wenige Aufnahmen machen. Mit einigen von uns habe ich mir die Gebäude angesehen und über die Geschichte der Burg gesprochen. Wilhelm Barthen war auch da bei. Auf einmal zeigte Wilhelm auf die Fenster, vor denen wir gerade standen und sagte: „*Hinter diesen Fenstern habe ich mal mit meinen Pferden gelegen...*“ Wilhelm war im 2. Weltkrieg Soldat gewesen. Gespannführer! War er bei Beginn des Polenfeldzuges hier im „Quartier“ gewesen oder auf dem Rückzug von der Front? Ich habe ihn nicht danach gefragt. Was für ein „Wiedersehen“. **1992.** Was mag er empfunden haben?

Danzig: Zoppot:

Auf Danzig haben sich viele unserer „Mitfahrer“ gefreut. Leider hatten wir für diese Stadt auch nur zwei Stunden Zeit. Immerhin! Fred Hansen hat für ganz „Hungrige“ Würstchen heiß gemacht und kühle Getränke angeboten. Danach sind alle Damen und Herren in die Stadt gegangen. Fred Hansen und ich haben uns in ein nahes Hotel gesetzt und uns ein bisschen ausgeruht. Ich bin schon einige Male in Danzig gewesen und habe auf eine weitere Besichtigungstour verzichtet.

Als wir alle wieder versammelt waren, wurde begeistert von dem Gesehenen berichtet. Von der Marienkirche, von dem Krantor, von den vielen kleinen Geschäften mit den schönen Angeboten, von den schönen neu restaurierten Häusern, u.s.w., u.s.w. Das ist klar, um Danzig wirklich richtig zu sehen, bedarf es sehr viel mehr Zeit. Aber wir mussten weiter fahren. Als wir uns Zoppot näherten, habe ich gefragt, ob wir eine Rast machen sollen, um in einem Hotel etwas zu essen? Große Zustimmung. So sind wir zum Hotel „Orbis-Grand“ gefahren. Ein altes, sehr großes

Gebäude an der Ostsee gelegen. Vier ****. Dort habe ich gefragt, ob wir mit ca. 30 Personen zum Essen kommen können? Wir durften. Das Haus war toll eingerichtet. Wir wurden in einen Raum geführt (Blick zur See), in dem festlich gedeckte Tische standen. Auf den Tischen mehrsprachige – auch deutsch- Speisekarten. Das Angebot von Speisen war vielfältig. Die Preise für unsere Verhältnisse sehr „passend“. In einer Ecke, etwas abseits, standen zwei Kellner, hellblau gekleidet, die diskret auf Bestellungen warteten. Unsere Leute hatten fast alle Platz genommen und sich die Speisekarten angesehen. Dann standen einige wieder auf und gingen raus. Warum? Es dauerte eine kleine Weile, dann gingen die nächsten. Mir war das sehr peinlich. Es kam noch schlimmer! Bald hatten alle Gäste wieder ihre Plätze verlassen. Außer mir saß noch ein Mann am Tisch. Zu diesem ging ein Ober und sprach ihn an. Der Mann fragte: „Haben sie auch Pommes?“ Der Ober verneinte. Da ging der Mann auch. Ich folgte ihm. Ich glaube, ich habe mich bei den Obern entschuldigt. War mir das peinlich! In einem großen Raum vor dem Speisesaal saßen die meistens unserer Gruppe und haben fröhlich gegessen. Eis, Kuchen und andere schöne Sachen. Ich habe mich da zu gesetzt und auch ein großes (sehr preiswertes) leckeres, mit vielen guten Sachen „ausgestattetes“ Eis gegessen. Da bei habe ich, wie sollte es anders sein, eine der drei sehr hübschen Tischdecken auf „meinem“ Tisch bekleckert. Trotz allem, die Leute waren guter Laune und so sind wir bald nach Stolp weiter gefahren.

Stolp, Hebrondamnitz, Kluken, Stolpmünde u. a.:

Über Gdingen, Neustadt und an Hebrondamnitz vorbei (5 Kilometer) sind wir durch die sehr schöne Landschaft der Kaschubei nach Stolp gefahren. In Stolp waren wir im Hotel „Pias“, früher „Franziskaner“, gebucht. Ich kannte das Haus schon seit 1980. Abgesehen davon, dass es

keinen Fahrstuhl hatte, war es ein gutes Hotel. In den letzten Jahren sind viele Dinge erneuert worden, die das Sein in diesem Haus viel angenehmer machen.

Am nächsten Tage haben wir eine Rundfahrt angeboten, die von allen angenommen wurde. Als erstes sind wir nach Hebrondamnitz gefahren. In das Dorf, in dem Käthe und ich geboren worden sind. (schon bekannt). Wir haben eine kleine Rundfahrt gemacht, ohne bei meinem alten Zuhause anzuhalten. Wir haben aber gesehen, dass hier an dem großen Stallgebäude gearbeitet wurde. 1991 hatte mir Bogdan, der junge Pole gesagt, dass er ein Haus bauen wolle. Es sah so aus, als sei er da bei, seinen Plan zu verwirklichen.

Von Hebrondamnitz aus haben wir unsere Rundreise über Dammen, vorbei an der Kirche, in der Käthe und ich getauft worden sind (auch schon bekannt) fortgesetzt. Über das Dorf Glowitz sind wir Richtung Kluken gefahren. Kluken ist ein altes Fischerdorf am Lebasee gelegen, das heute ein „Freilichtmuseum“ ist. Dort haben wir uns eine Weile aufgehalten. In den Häusern waren noch sehr viele Gegenstände aller Art vorhanden, wie sie vor Jahren von den Menschen dort benutzt und benötigt worden sind. Solche und ähnliche kennen wir auch aus Schleswig-Holstein.

Als ich noch an einem dieser Häuser stand, sah ich eine Gruppe von unseren Leuten auf einem Platz neben einem kleinen Haus stehen. Ich habe zuerst vermutet, dass das ein Kiosk sei, in dem Bernstein und ähnliche Waren angeboten werden. Dann bemerkte ich einen Jungen, vielleicht 12 Jahre alt, der geräucherte Aale verkaufte. Einige Damen und Herren waren schon eifrig da bei, diese zu verspeisen. Als ich da zu kam war nur noch ein sehr großer Aal im Angebot. Den haben eine Frau und ich uns geteilt. Er schmeckte köstlich. Ich vermute, der Junge hat ein sehr gutes Geschäft gemacht. Was wir ihm von Herzen gönnten. Die Aale

waren für unsere Verhältnisse sehr preiswert. „Ausgestattet“ mit dem Geruch von frisch geräuchertem Aal haben wir unsere Reise nach Stolpmünde fortgesetzt.

Hier herrschte am Strand reger Betrieb. Unsere Leute haben sich bald in kleinen Gruppen „verlaufen“. Einige waren am Wasser und im schönen Ostseesand. Einige auf der Promenade und im Hafen, um zu sehen, was dort geboten wurde. Im Angebot war alles, was in einem Seebad geboten werden kann, selbstverständlich auch etwas zu Essen und zu Trinken. Ich hatte mich zu einer kleinen Gruppe gesetzt, die an einem Tisch saß. Nachdem das letzte Eis verzehrt worden war, war es Zeit, zum Bus zu gehen. Als ich mich erheben wollte, konnte ich nicht aufstehen. Mein rechtes Bein „versagte seinen Dienst“. Ich verspürte einen sehr starken Schmerz in der Hüfte und konnte nicht mehr auftreten. Großer Schreck. Gestützt auf einen Tisch habe ich versucht, mein rechtes Bein zu bewegen. Das ging, wenn auch unter Schmerzen. Ich habe das Bein angehoben und ein wenig hin und her gedreht. Danach versuchte ich aufzutreten, das ging auch. Herr Komnick gab mir seinen Gehstock damit habe ich wieder gehen können. Wenn auch ganz langsam und vorsichtig. Als ich am Bus war, konnte ich erstaunlicher Weise mein Bein wieder benutzen. Es schmerzte nicht mehr. Aufatmen.! (*wir wissen heute: Das „Zeichen“ in Stolpmünde war der Beginn eines neuen Lebensabschnitts, der dann 1993 begonnen hat.*)

Wie schon 1990 haben wir auch am Ende dieser Reise eine kleine Abschiedsfeier geplant. Dazu hatten wir wieder das „Pod Kluki“ reserviert. Dieses Restaurant kannten wir schon von unserer Feier 1990. Wieder war alles prima vorbereitet. Die Tische waren schön gedeckt. Das Essen schmeckte sehr gut, die Getränke nicht weniger. Die Musiker

spielten flotte Weisen. Und getanzt haben wir auch. Auch ich konnte tanzen. Das Bein hatte wohl seinen richtigen Platz im Gelenk gefunden.

Ich hatte keine Schmerzen mehr. Gegen Mitternacht haben wir uns von den freundlichen Damen im „Pod Kluki“ verabschiedet und Fred Hansen hat uns alle zum „Piast“ gefahren. Hier ließen wir den Abend ruhig ausklingen.

Der nächste Tag war ein „freier“ Tag. Einige haben ihn genutzt, um noch einmal in die Stadt zu gehen, andere sind mit dem Taxi zur Lontzke Düne gefahren, um sich diese große Wanderdüne anzusehen. Ich habe Jerzy und seine Frau unangemeldet besucht. Sie haben sich trotzdem gefreut. Ebenso Ewa und Marek, die ich in ihrer kleinen, aber schönen Eigentumswohnung besucht habe. Diese Wohnung befand sich im 3. Stock eines großen Wohnblocks. Die Taxifahrer habe ich mit DM bezahlt. In Münzen. Das Umrechnen dauerte dadurch einen Augenblick. (1,- DM gleich 9000, Zloty).

Die Dame aus Plön wurde krank und musste ins Krankenhaus. Zwei Damen ? und Renata haben sie dahin begleitet. Unsere Sorge war groß. Was wäre, wenn wir die Frau im Krankenhaus lassen müssen? Allein in einem Krankenhaus in Polen, ohne Sprachkenntnisse. Keine schöne Vorstellung. Gott sei Dank! Wir konnten Frau ? wieder abholen und sie ist mit uns nach Hause fahren.

Heimreise:

Am Sonntag ein letztes Frühstück. Fred Hansen stand wie immer pünktlich und wohl ausgerüstet bereit, um zu starten. Ich denke nach all den Tagen mit den unterschiedlichsten Erfahrungen und Erlebnissen, waren alle froh wieder nach Hause zu kommen. Wir sind nach Stettin gefahren, dort haben wir im Hotel „Neptun“ eine kurze Rast gemacht.

Hier haben wir uns von Renate verabschieden müssen. Ihr Dienst an und für uns war beendet. Wir haben uns herzlich bedankt. Sie war eine tolle Begleiterin. Manche Einladung hat sie bekommen, ob sie je eine in Anspruch nehmen wird? Ich glaube das nicht. Warschau ist weit.

Die Grenze nach Deutschland haben wir dieses Mal nicht bei Kolboskowo/Pomellen überfahren, sondern ein paar Kilometer westlich von Stettin bei Linken. Hier gab es eine kleine Zollstation, die ich noch nicht kannte. Unsere Abfertigung verlief ganz zügig, so dass wir bald wieder in Deutschland waren. Auch hier wurde wieder deutlich, was die Wiedervereinigung für die Menschen bedeutet, die unter der Teilung unseres Landes haben leiden müssen.

Während der Fahrt durch die ehemalige DDR haben wir auf dieser Strecke Neues sehen können. Denn hier sind wir noch nie gewesen. In Neubrandenburg haben wir vor einem Hotel angehalten, um eine Pause zu machen. Ich hatte den Eindruck, dass nur wenige von uns in diesem Hause etwas gegessen haben. Das Angebot war wahrscheinlich zu teuer. Anders war das bei unserer Pause, die wir in der Nähe Schwerins in einem Restaurant an einem See gemacht haben. Hier wurde Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Nach dieser letzten Rast sind wir bis nach Hause durchgefahren. Gesund, aber müde haben wir einander Aufwiedersehen gesagt uns von Fred Hansen dankend verabschiedet, um dann glücklich und zufrieden die eigene Familie in die Arme zu nehmen.

Herr Kosbab: “Wann machen wir die nächste Reise“?

Im Anhang ist ein Bericht von dieser Reise in dem Frau Käthe Nebendahl ihre persönlichen Eindrücke schildert.

II. 1999: Vom 16. – 19. Juli. Eine Reise mit Käthe, Erna geb. Zoch und Ehemann Walter Kloth über Neubrandenburg nach Stolp, Hebrondamnitz und weitere Orte.

Diese Reise hat eine kleine Vorgeschichte, die ich erzählen muss, bevor ich berichte.

Seit 1993 befinde ich mich im vorzeitigen Ruhestand (Stimme) so habe ich viel Zeit, um mich mit dem zu beschäftigen, was uns interessierte. Käthe fragte immer wieder: „Wie mag es wohl Erna Zoch gehen, wo mag sie leben“? Erna war unsere Schulkollegin in Hebrondamnitz und Käthes Freundin. Sie lebte mit ihrer Familie, zwei Brüder, in Käthes Elternhaus. Ernas Vater war Landarbeiter (Mitarbeiter in der Landwirtschaft) auf dem Hof von Käthes Eltern.

Ich machte mich per Computer auf die Suche. So habe ich u.a. die Namen von Ernas Brüdern Ewald und Siegfried Zoch in den Rechner gegeben, um Telefonnummern unter dem Namen zu finden. Das Ergebnis: Unter Ewald gab es keine Nummer. Aber bei Siegfried hatte ich Erfolg. Er wohnte in Neubrandenburg. Nachdem ich mich „vorgestellt“ hatte, gab er mir Ernas Adresse, die ebenfalls in Neubrandenburg lebte. Erna war verheiratet und hieß nun Kloth. Sofort habe ich angerufen. Es meldete sich ein Mann: „Kloth“. Als ich ihm sagte wer ich bin und was mein Anliegen war, wusste er sofort Bescheid. Erna hatte ihrem Mann immer wieder von Käthe erzählt. „Erna ist nicht da, aber ich rufe sie sofort, rufe doch bitte in 10 Minuten wieder an“. So etwa ist unser erstes Gespräch verlaufen. Mein Anruf nach 10 Minuten erreichte Erna. Die Überraschung war groß, die Freude noch größer. Käthe und Erna haben lange miteinander gesprochen. Dieses „Treffen“ war ja auch nicht alltäglich. Seit 1946/47 hatten sie keinen Kontakt mehr. Nach einer Weile durfte ich noch einmal mit Erna

sprechen. Ich fragte sie: „Habt ihr einen Hund?“ „Nein“. „Eine Katze? „Nein“! „Dann packt Eure Koffer und kommt zu uns“. Das war meine Einladung an Erna und ihren Mann Walter. Sie haben die Einladung angenommen. Vom 18. bis zum 21. Sept. 1998 waren sie bei uns in Selent. Es gab sehr viel zu erzählen. So erzählten sie auch, dass sie häufig nach Stettin fahren, um zu tanken und einzukaufen. (80 Kilometer) Sie meinten, die Fahrten lohnen sich immer. Ich fragte Erna, ob sie auch schon mal in Hebrondamnitz gewesen seien. Waren sie nicht. Ich habe vorgeschlagen, dass wir gemeinsam eine Fahrt in unsere alte Heimat machen könnten. Der Vorschlag wurde angenommen. Die Organisation der Reise sollte ich übernehmen. Klar! Wir haben verabredet, dass Käthe und ich 1999 einen Besuch in Neubrandenburg machen und während dieses Besuches die gemeinsame Fahrt nach Hebrondamnitz unternehmen.

Plan: Vom 14. bis 22. Juli Besuch in Neubrandenburg. Darin enthalten die Fahrt nach Polen vom 16. bis 19. Juli.

Dieser Plan konnte verwirklicht werden. Käthe und ich sind am 14. Juli 1999 mit unserem alten „Peugeot 205“ zu Erna und Walter nach Neubrandenburg gefahren. Käthe sagte während der Fahrt öfter:“ Das geht heute ja so langsam!“ Soweit die Vorgeschichte!

Die Fahrt nach Polen:

Von Selent aus habe ich Ewa, geb. Baran in Stolp angerufen und ihr von unserem Plan erzählt, dass Käthe und ich mit einem weiteren Ehepaar (vier Personen) in der Zeit vom 16. – 19. Juli nach Damnica (Hebrondamnitz) kommen wollen. Daraufhin Ewa: „Kein Problem, Bogdan (Ewas Bruder) hat neues Haus.“ Wir waren eingeladen bei Bogdan Baran in Hebrondamnitz zu wohnen.

So vorbereitet sind Käthe, Erna, Walter und ich am 16. Juli gestartet.

Walter hatte ein neues Auto (über 100 PS) mit dem er gerne auf die Reise gegangen ist. Auf Ernas Vorschlag sind wir nach Linken gefahren, um dort über die Grenze nach Polen einzureisen. Auf der Rückfahrt wollten wir dann die Grenze bei Kolboskowo überschreiten. So würden wir sicher Neues kennen lernen.

Die Fahrt nach Linken führte streckenweise durch einsame Gegenden.. Sicher auch Folge der jahrzehntelangen Grenznahe. Je näher wir der Grenze kamen, desto mehr schaute Erna auf Aushängen an einigen Häusern, die eine Geldwechselstube hatten. Der Kurs, der angezeigt wurde, war Erna immer nicht günstig genug. So sind wir bis Polen gefahren. Der Grenzübergang ging ganz schnell. Wir waren willkommen. Hier gab es einige Geschäfte aller Art. Besonders aufgefallen sind mir die asiatischen Händler, die eine ganze Reihe von Ständen mit Waren im Besitz zu haben schienen. Erna war enttäuscht. Hier in Polen war der aktuelle Wechselkurs ungünstiger, als er unterwegs in Deutschland angezeigt war. Erna hat trotzdem eingekauft. Auch ich habe hier einige DM in Zl. eingetauscht. An den Kurs kann ich mich nicht mehr erinnern.

Nachdem wir uns ein wenig umgeschaut hatten, haben wir unsere Reise gen Osten fortgesetzt. Walter war ein guter Autofahrer und unser Ziel war klar. Wir mussten nur den Wegweisern Richtung Gdansk (Danzig) folgen, um dieses zu erreichen. Ich war der Meinung, dass wir durch Stettin fahren müssen, aber ein Wegweiser führte uns auf eine andere Strecke. Wir folgten ihm. Ein weiterer Wegweiser, an dem einige Schilder angebracht waren, machte uns ein wenig ratlos. Wir sind auf der vermeintlich richtigen Straße weiter gefahren. Doch bald befanden wir uns außerhalb der Stadt inmitten großer Felder. Die Straße, auf der wir unterwegs waren, war eine sehr gute, aber die Richtung stimmte nicht. Ich sagte: „Walter, wir sind auf falschem Weg, wir müssen umkehren.“

Doch wir sind immer weiter gefahren. Immer nur durch Felder. Als wir schließlich wieder Häuser sahen, war ich doch sehr überrascht. Wir hatten Stettin links liegen gelassen, waren bei Kolboskowo gelandet und standen plötzlich an der Grenze in Fahrtrichtung Deutschland in einer Autoreihe auf einer Straße, die mit Leitplanken ausgestattet war. Eine Umkehr war hier nicht möglich. Wir wollten aber doch in die andere Richtung nicht aus Polen raus, sondern rein. Ich habe unsere Papiere genommen und bin ausgestiegen. Dem polnischen Beamten im Grenzhäuschen habe ich gesagt, dass wir falsch seien, denn wir wollen nach Gdansk. Er hat mich gleich an den deutschen Kollegen nebenan verwiesen. „Da ist deutscher Kollege“. Ich habe den deutschen Kollegen angesprochen und ihm unser Missgeschick erklärt. Ich fragte ihn, ob ich die „rein kommende“ Autokolonne kurz anhalten dürfe, damit wir gleich wenden können, um wieder in Richtung Danzig zu fahren. Ich durfte. So habe ich mich freundlich lächelnd vor das nächste wartende Auto gestellt und es gestoppt. Sein Fahrer lächelte auch, glaube ich. So konnten wir wenden und das Gebiet der Grenze in Richtung Osten verlassen. Aufatmen!

Ich bin 1992 das letzte Mal an dieser Grenze gewesen. In den vergangenen Jahren ist hier viel geschehen. Neue Gebäude, neue Straßenführungen und Brücken sind errichtet worden. Nicht alles habe ich wieder erkennen können. Wir machten uns auf den Weg Richtung Stolp. Glaubten wir. Walter gab Gas. Die Straße führte durch einen schönen Wald, das Autofahren machte Walter viel Spaß. Er fuhr sehr zügig, er war ein guter Autofahrer. Nach einigen Kilometern meinte ich, dass wir auf der falschen Straße seien. Ich erkannte nichts mehr. Keine Dörfer, keine Felder, nichts. Wir waren wieder einmal falsch unterwegs. Aber wo? Ein Stückchen weiter standen ein paar Männer an der Straße, offensichtlich Arbeiter, die an einer asphaltierten Ausfahrt oder so arbeiteten. Wir hielten an und ich

habe die Männer angesprochen. Diese haben mich an einen anderen Mann verwiesen, der anscheinend der Vorarbeiter oder Chef der Männer war. Ich erklärte ihm, dass wir nach Slupsk (Stolp) wollen, hier aber sicher auf der falschen Straße sind. Er nahm mich mit in eine „Baubude“ an deren Wand eine Landkarte hing. Auf dieser zeigte er mir, wo wir sind und wo Slupsk liegt. Das war eine Überraschung. Wir waren total verkehrt. Stolp lag auf der Karte über uns (Norden). Das war mir schon klar. Aber nicht, dass wir soweit südlich standen. Kurz gesagt, wir mussten zurück -45 Kilometer-, um direkt an der Grenze über die neu erbaute Überführung zu fahren. um dann auf die Straße nach Stolp zu kommen. Der nette Mann hat mir eine kleine Zeichnung gefertigt, damit wir uns nicht wieder verfahren. Diese kleine Zeichnung befindet sich im Anhang.

Wir sind also die 45 Kilometer zurück gefahren. Haben die Überführung benutzt, die richtig Straße erwischt um dann, immer noch gut gelaunt, unsere Fahrt auf der richtigen Straße fortzusetzen. Das war endlich die Strecke über Golnow, Plathe, Körlin, Köslin, Schlawe, Stolp Hebrondamnitz. Unterwegs konnten wir sehen, wie oder was seit der „Wende“ „Gutes“ geschehen ist. Zum Beispiel an einigen alten Gebäuden und durch Neubauten in manchen Orten, besonders in Stolp und Hebrondamnitz. Aber auch an den Geräten in der Landwirtschaft, die auf den Feldern zu sehen waren.

Hebrondamnitz:

Trotz unserer Irrtümer auf den Straßen sind wir wohlbehalten und fröhlich in Hebrondamnitz angekommen. Als wir von Mahnwitz kommend durch das Dorf gefahren sind und in die Nähe meines alten Zuhauses kamen, waren Käthe und ich doch sehr überrascht. Uns bot sich ein toller Anblick. Bogdan hat Wort gehalten und ein neues Haus gebaut. Anstelle des alten

Stalles stand ein ganz anderes Gebäude. Bogdan hatte alles um- und neu gerichtet. Ich habe alles fotografiert. Das ehemalige Grundstück Lietzke ist ein richtiger „Hingucker“ in Hebrondamnitz geworden. Wie immer wurden wir herzlich empfangen. Gleich hat man uns eingeladen, in die neue Wohnung zu kommen, die sich oben befand, dort, wo einstmals u.a. unser Heuboden gewesen ist. Stolz zeigten Renata und Bogdan, was sie geschaffen haben. Wir konnten nur von Herzen gratulieren. Bogdan hat als Tischler alles, was er konnte, selbst gemacht. Oben die Wohnung, unten Räume zur Vermietung gebaut. Anschließend daran hat er seine Tischlerwerkstatt eingerichtet. Der ganze Hof ist neu gestaltet. Von einem Zaun umgeben, dessen Pfeiler aus Steinen des alten Stalles errichtet worden sind. Das ganze ist meiner Meinung nach sehr gelungen und eine große Leistung.

Erna hatte immer einwenig Angst, ihr Auto könne gestohlen werden. Diese Angst war damals berechtigt und verständlich. So durfte Walter das Auto auf dem Hof direkt und die Fenster von Barans Wohnung, (unsere ehemalige) stellen. Außerdem gab es noch einen kleinen „Wachhund“, der passt sicher auch auf, dass kein Fremder unbemerkt auf den Hof kommt. Wir bekamen im neuen Haus unser Schlafquartier. Um genügend Schlafplätze zu haben, durfte der Sohn, vielleicht 8 Jahre alt, bei seiner deutschstämmigen Oma im Nachbarhaus schlafen.

In einem neuen Haus am Anfang der alten Dorfstraße ist im Keller eine Garage. In dieser befindet sich ein kleiner Laden, in dem alles angeboten wird, was man zum täglichen Leben braucht. Auch Getränke. Dort haben Walter und ich ein wenig eingekauft. Vor dem Laden saßen an einem kleinen Tisch ein paar Männer gemütlich beisammen. Es war Feierabend. Sie begrüßten uns sehr freundlich und haben uns eingeladen, uns zu ihnen zu setzen. Das war nett, aber wir haben dankend abgelehnt. In dieser

Nacht habe ich sehr gut geschlafen. Am nächsten Morgen fühlte ich mich ausgesprochen wohl.

In der recht kurzen Zeit, die uns zur Verfügung stand, haben wir doch einiges sehen und tun können. Ich erzähle einfach davon, ohne Tag oder Stunde zu nennen. Besonders schön war das Wiedersehen mit der Familie Baran und all denen, die inzwischen da zu gehören. Wir sind empfangen worden von: Dem Ehepaar Baran, von Ewa und Marek mit Tochter Mariola, von Renata und Bogdan mit Sohn Marcin, etwa 8 Jahre alt, und Tochter Natalie, 1 Jahr alt? Von Danuta, ihr Mann Richard kam später. Von Kinga mit ihrer ganz kleinen Tochter, 1/2 Jahr alt ?. Ich habe Kinga nicht erkannt. Als ich sie das erste Mal gesehen habe (1980) war sie drei Jahre alt. Dann wohl noch einmal als 12 jähriges Mädchen. Ich habe mich sehr gefreut, sie als junge Frau und Mutter wieder zu sehen. Sie waren alle gekommen. Wegen uns? Wir haben zusammen Kaffee getrunken, viel gesprochen, gelacht und „Gruppenfotos“ gemacht.

Erna und Walter waren sehr erstaunt über den freundlichen Empfang und über das, was sie sehen und erfahren konnten. Es ist schon gut, manchmal eine Reise zu machen, um kennen zu lernen, was es in der „Nachbarschaft“ gibt und zu erleben, wie die Menschen uns begegnen, von denen man das „so „ nicht erwartet hat.

Als erstes sind wir zu dem Haus gegangen, in dem Käthe und Erna als Kinder zusammen gelebt, geweint und gelacht haben. Wenzlaffs, Käthes Eltern, hatten einen landwirtschaftlichen Betrieb, (einen Bauerhof), auf dem Ernas Vater (Zoch) als Arbeiter in der Landwirtschaft angestellt war. Früher nannte man das „Knecht“, heute „Mitarbeiter in der Landwirtschaft“. Während des Krieges waren Käthes Vater und Herr Zoch zur Wehrmacht eingezogen. Sie waren im Krieg. In der Zeit hat Käthes

Mutter mit einem Russen, einem Franzosen und einer jungen Polin den Hof bewirtschaftet. Erna stand seit 1947 das erste Mal wieder vor dem Haus, das einmal ihr Zuhause gewesen war. Früher wurde der große Hof durch einen Bretterzaun getrennt, heute hat man einen freien Blick auf das Schloss und das Gelände des ehemaligen Gutshofes.

Bei einem weiteren Gang durch das Dorf -Friedhof, Schule, Bahnhof- hat uns Marcin auf seinem Fahrrad begleitet. In seiner Sprache hat er versucht, uns alles zu erklären und zu beschreiben.

In der Nähe, im ehemaligen Gemeindehaus, wohnten Else und Grete Kirk „Kirks Mädchen“. Wir haben sie besucht. Grete geborne Kirk, ist mit uns zum Schloss gegangen. Sie hat uns auf die neue Kuppel aufmerksam gemacht, die über die große Palme gesetzt worden ist, weil die alte zu klein geworden war. Wir haben uns das Schloss von allen Seiten ansehen können, was wir bisher nie gekonnt haben. Auch Hier: Erinnerungen!

Bogdan Baran betreibt selbständig eine kleine Tischlerei. In Walter hat er einen kompetenten Gesprächspartner gefunden, denn Walter ist auch im Ruhestand immer noch sehr der Arbeit mit Holz verbunden. Bogdan ist mit uns nach Leba gefahren, um uns in einer Gastwirtschaft die Theke und den dazu gehörenden Schrank zu zeigen, die er gebaut und eingerichtet hat. Eine beeindruckende Arbeit. Zu der Gastwirtschaft zu kommen, war gar nicht so einfach, denn Leba war voll. Parkplätze und Straßen waren bevölkert. Es war Urlaubszeit und Leba ist ein sehr begehrtes Reiseziel.

Ein anderes Ziel, zu dem Bogdan uns führte, war ein Wald (oder großer Park) in dem eine große alte Villa stand, in der es keine Fenster und Türen mehr gab. Bogdan hatte den Großauftrag in dieser Villa alles wieder herzustellen. Fenster, Türen, Fußböden usw. Wo dieses Haus stand, in der Nähe welchen Ortes, weiß ich nicht. Bogdan erzählte, dass während es

Krieges „hohe“ Nazis hier gelebt haben sollen. Nach dem Krieg seien dann die Russen eingezogen und später wurde es als Gefangenenlager benutzt. Welche Gefangenen?

Erna wollte gerne nach Glodow. Den Ort, in dem sie geboren ist, glaube ich. Nach Glodow mussten wir über Dammen fahren. Das war nicht weit. Die Straße führte durch Felder und bestand aus einem schlimmen Kopfsteinpflaster, das keine Spuren von Verkehr, welcher Art auch immer erkennen ließ. Nach einigen Kilometern (?) kamen wir zu einem fast zerstörtem Haus, einer Scheunen- oder Stallruine, ein paar Trümmern und sonst nichts. Erna war sehr enttäuscht. „Hier habe ich mal gewohnt?“ Jetzt wohnte hier niemand mehr. Zu deutscher Zeit war Glodow sicher so etwas wie ein Ausbau des damaligen Gutes Dammen, in dem Landarbeiter gewohnt haben. Sicherlich haben hier früher mehr Häuser gestanden, aber bestimmt keine komfortablen.

Von Glodow sind wir wieder über Dammen nach Liepen gefahren. Liepen ist das Heimatdorf von Käthes Vater. Die Familie Wenzlaff hatte dort einen Bauernhof. Von dem Dorf hat Käthe öfter erzählt, weil da ihre Großmutter lebte, die sie manchmal besucht hat. Wir sind von Dammen nicht über die Straße nach Liepen gefahren, sondern über einen Weg, der durch Feld und Wald führte. Das ging sehr langsam. Walter musste ganz schön „arbeiten“, um größere Pfützen und anderes zu umfahren. Durch die Felder ging es, doch durch den Wald war es schon nicht so einfach. Aber es sollte ja dieser Weg sein. Doch umkehren mochte Walter nicht. Wir sind heil in Liepen angekommen, haben uns ein wenig umgesehen. Und sind wieder abgefahren, weil wir die Bewohner nicht „belästigen“ wollten. Käthe hatte aber eine Stätte ihrer Kindheit noch einmal besucht.

Erna, Käthe, Walter und ich sind nach Stolp gefahren. Wir haben uns ein wenig umgeschaut und haben Besuche gemacht. Einen Kurzbesuch machten Käthe und ich bei Jerzy und seiner Frau. Die Überraschung ist uns gelungen. Erna und Walter sind während unseres Besuches im Auto geblieben. Sicher ist (war) sicher!

Zu einem weiteren Besuch sind wir zur Pomorza Nr. 6 gefahren. Hier wohnte die Familie Slaby. Wir hatten Glück, dass Metschas Sohn Jurek, zuhause war. Dieser spricht ein wenig die deutsche Sprache. Als Metscha uns sah, war die Freude groß. Wir hatten uns 1991 das letzte Mal gesehen. Ihr Mann Karol ist 1992 verstorben, der Mann ihrer Schwester, Kurt Woida 1993. Metscha, Karol und Kurt haben mir sehr geholfen, als ich von 1981 bis 1984 die Transporte mit Hilfsgütern nach Stolp u. Umg. gebracht habe. Jurek hat das Taxigeschäft seines Vaters übernommen und musste uns darum bald verlassen. So haben wir uns auch nach der obligatorischen Tasse Tee verabschiedet. Über das Wiedersehen mit Metscha haben wir uns sehr gefreut. Sie und Karol haben uns in den achtziger? Jahren in Selent besucht.

Zum Essen sind wir in das schon bekannte Restaurant „Pod Kluki“ gefahren. Auch hier war Ernas Sorge. Wo parken wir? Auf dem Hof des Hauses, direkt vor dem Küchenfenster, war es nicht erwünscht. Aber wir haben einen guten Platz gefunden. Direkt vor dem Fenster hinter dem wir saßen, konnten wir das Auto abstellen.

Einen Ausflug nach Stolpmünde haben wir ebenfalls gemacht. Hier gab es einen umzäunten bewachten Parkplatz für das Auto. Der Parkwächter notierte die Nummer des Wagens auf einem Zettel, den man beim Abholen vorlegen musste. Hat man den Zettel nicht mehr, bekommt man das Auto nicht zurück. Bei allen „Unternehmungen“ standen wir doch immer ein

wenig unter Zeitdruck, denn wir wollten Erna und Walter doch einiges zeigen, was wir schon kannten.

In Hebrondamnitz waren wir zum Abendessen bei Renata und Bogdan. An einem Abend, ich meine, es war Sonntag, hat uns Danuta in eingeladen. Sie wollte uns ihr Haus zeigen. Gerne sind wir alle dahin gegangen. Es war nicht weit. Richard zeigte uns auch seine Werkstatt in der er seine Terrazzogegenstände anfertigte. Richard hatte genug zu tun. Grabkreuze und Steine, Grabeinfassungen, Gehwegplatten und Kantsteine standen in seinem Auftragsbuch. In ihrer schönen Wohnung hat uns Danuta bewirtet. Wir haben ein wenig genascht und getrunken. Dann sind wir wieder zu Renata und Bogdan gegangen, um hier noch einen gemütlichen Abend miteinander zu verbringen. Bogdan öffnete seinen Plattenschrank (CD,s) und machte Musik. Es dauerte nicht lange und zwei fingen an zu tanzen. Ich glaube, es war Erna, die den Reigen eröffnet hat. Ewa und Marek sind schon am frühen Abend gefahren. Sie hatten wirklich keine Zeit mehr. An dem Abend sind auch einige Fotos gemacht worden. Damit wir die Bilder auch bekommen konnten, ist Bogdan am anderen Vormittag nach Stolp gefahren, um den Film zu entwickeln und Abzüge herstellen zu lassen. Das hat tatsächlich geklappt.

Am Montag sind wir dann am frühen Nachmittag (?) abgereist. Weil wir während unserer Heimreise in Polen, wie in Deutschland etwas anderes sehen wollten, hatten wir unsere Rückfahrt über Neustettin und Stargard zum Grenzübergang Kolboskowo geplant. Bis Neustettin ging alles prima. Doch dann haben wir wieder eine andere Straße erwischt als, die wir benutzen wollten. Es war wie verhext. Allmählich begannen wir an uns zu zweifeln. Diese Straße führte wirklich durch eine schöne Gegend, aber sie war auf langer Strecke sehr uneben. Es gab keine Schlaglöcher, die Decke war in Ordnung, aber die Straße war sehr wellig. Es sah aus, als habe sich

der Untergrund gesetzt. Vielleicht gab es in der Gegend sumpfiges Gelände, das bei Belastung nachgibt und so die Unebenheiten entstehen. Wir haben auch diese Tour überstanden, wenn auch etwas langsamer, als gedacht.

Der Grenzübergang war kurz und „schmerzlos“. So konnten wir frohen Mutes unsere Reise fortsetzen. Erstaunlicher Weise haben wir uns nicht mehr verirrt und sind gesund und ein wenig munter in Neubrandenburg angekommen.

Bei Erna und Walter sind wir noch bis zum 22. Juli geblieben. Wir hatten uns immer noch etwas zu sagen. Diese Reise, das Miteinander, das gemeinsam Erlebte für Erna und Walter manch neue Erfahrung, hat uns noch lange bewegt. Auch wir haben viel Neues gesehen. Erna und Walter haben uns bemerkenswerte Dinge ihrer neuen Heimat gezeigt und einiges aus ihrem Leben in der damaligen DDR schildern können.

Doch hin und wieder hörten wir: „Käthe/ Erna weist du noch“?

Am 14. Juli sind Käthe und ich nach Neubrandenburg gestartet. Es war der Beginn einer Reise auf deren Verlauf wir gespannt waren. Am 22. Juli kehrten wir den Kopf voller neuer Eindrücke, aus Neubrandenburg und Polen nach Selent zurück. „Weist du noch?“

Gerne erinnere ich mich und denke dabei an Willy Brandt.

III. 2004: Vom 14. bis 17. Juni eine Reise mit Alfred, Wilma und Elli nach Stolp, Hebrondamnitz und andere Orte.

Irgendwann im Frühjahr hat mich mein Cousin Alfred Albrecht aus Rinteln/Weser angerufen und mich gefragt, ob ich Lust hätte mit ihm nach Pommern zu fahren? Wilma, seine Frau und Elli seine Schwester, würden auch mitfahren. Ich war überrascht! Als ich Käthe von diesem Gespräch erzählt habe, sagte sie: „Fahr doch mit“. So sagte ich zu.

Weil Alfred, trotz seines Ruhestandes, noch wichtige Termine hatte, konnte unsere Reise nur im Juni stattfinden. So haben wir uns auf die Zeit vom 14. bis 17. Juni geeinigt. Die Organisation eines Hotelaufenthaltes in Stolp habe ich übernommen. Per Internet und Telfon habe ich Verbindung mit einem Reisebüro in Slupsk aufgenommen. Nachdem ich mein Anliegen vorgetragen habe, hat man mir das Hotel „Zamkowy“ in Stolp empfohlen.

Hier habe ich telefonisch zwei preiswerte Doppelzimmer mit Frühstück buchen können. Eine deutsch sprechende Dame hat mich am Telefon „bedient.“ Sie teilte mir mit, dass am Hotel ein Parkplatz sei, der Tag und Nacht bewacht werde. Dieser aber extra bezahlt werden müsse. Der Preis dafür war angemessen. Als ich um eine Bestätigung meiner Buchung bat sagte sie etwa so: „Aber warum Herr Kosbab? Wenn sie kommen nennen sie ihren Namen und alles ist ok. Sie bekommen die beiden Zimmer. Herzlich willkommen“.

Käthe und ich haben Alfred und „seine Frauen“ eingeladen, schon am 13. Juni zu uns zu kommen, um dann am anderen Morgen von Selent aus unsere Reise nach Pommern zu starten. Die „Rinteler“ waren einverstanden und kamen. Alfred hatte ein tolles Auto einen „Van“ von Ford (oder Opel?) Ausgestattet mit einem Navigationsgerät und über 100

PS stark. Wir hatten in dem Wagen für uns und unser Gepäck viel Platz. Ich habe mich sehr auf die gemeinsame Fahrt gefreut.

Am 14. Juni:

Ausgeschlafen und gut gefrühstückt haben wir uns von Käthe verabschiedet und sind gestartet. Alfred hatte das „Navi“ eingestellt. Aber ich kannte den Weg zur BAB nach Lübeck den wir fahren wollten. Das „Navi“ war damit nicht einverstanden, es wollte uns über die Bundesstraße lotsen. so sagte es immer, wie sollten umkehren. Taten wir aber nicht. Wir sind „meinem Weg“ gefolgt und über die BAB gefahren. Das „Navi“ hat sich dann neu eingestellt. Die Fahrt bis Lübeck war normal. Die neue BAB 20 nach Stettin war im Bereich Lübeck noch nicht fertig gestellt, aber wir haben den richtigen Anschluss zur fertigen Autobahn gleich gefunden. Die Trasse der neuen BAB war auf weite Strecken von hohen Erdwällen gesäumt, so dass man nichts von der Landschaft sehen konnte. Ob diese „Wälle“ als Lärmschutz dienen sollen oder man sich nur den Abtransport der Erde erspart hat, die beim Bau der Straße angefallen ist, weiß ich nicht. Wo die Sicht frei war, wurden wir durch die sehr großen Felder und einigen leeren alten Stallgebäuden an Zeiten der ehemaligen DDR erinnert.

Während der Fahrt hatten wir manchmal das Gefühl, fast alleine unterwegs zu sein. Es war wenig Verkehr. Nur in der Nähe von Städten gab es mehr Betrieb.

Alfred und ich haben uns bei der Fahrt als Fahrer abgelöst. Mir hat das Spaß gemacht, denn solch ein Auto hatte ich bisher noch nie gefahren. Bald waren wir an der Grenze nach Polen. Die Anlagen, die ich kannte gab es nicht mehr. Es war alles verändert. Neubauten und viel Platz prägten das

Bild. Die Zöllner (beide) winkten uns durch. Auf einem Parkplatz in der Nähe eines neuen Hotels haben wir angehalten. Wir brauchten eine Pause.

Da kam ein Junge, etwa 14 Jahre alt, ans Auto und begann die Scheiben zu putzen. Dabei ließ er sich von uns nicht aufhalten. Als er damit fertig war, hielt er seine Hand auf. Er bekam 1.- Euro. Damit war er nicht einverstanden: „Das ist ein großes Auto!“ Sagte er. Und wurde ein bisschen „kiebig“. Er bekam trotzdem nicht mehr. Diese „Belästigungen“, kannte ich schon. Auf dieser Fahrt blieb es die einzige.

Stolp, Hebrondamnitz u.a.:

In Stolp angekommen, haben wir unser Hotel bald gefunden. An der Rezeption hatte offensichtlich die selber Mitarbeiterin Dienst, mit der ich bei der Buchung telefoniert hatte. Nachdem ich meinen Namen genannt habe, empfing sie mich wie einen alten Bekannten. Sie zeigte mir unsere Zimmer im 1. Stock und zeigte mir ein weiteres, „das ist noch schöner“. Wir wechselten ein paar Worte dann sagte sie: „Ach ich gebe ihnen noch einen kleinen Rabatt“. Warum sie das getan hat, ist ihr Geheimnis geblieben. Das Hotel befindet sich in einem Altbau ist aber in einem sehr gutem Zustand. Die Zimmer waren mit einer Dusche und Fernsehen ausgestattet. Das Essen war sehr gut. Ich habe mich in dem Haus wohl gefühlt. Alfred und ich haben in unserem Zimmer auch gut geschlafen.

Stolp hatte sich verändert. Viele neue Läden mit vollen Schaufenstern haben wir gesehen. Reklametafeln wie bei uns, machten auf sich aufmerksam. Ein geschäftiges Treiben herrschte in den Straßen und Läden. Die Marienkirche hat wieder ihre Spitze auf dem Turm, wie sie vor der Zerstörung eine gehabt hat. Seit der „Wende“ ist schon viel getan worden. Ich kann mich darüber sehr freuen.

Am nächsten Tag sind wir nach Hebrondamnitz gefahren. Es war schlechtes Wetter, Regen und starker Wind ließen wenig Freude aufkommen. In Kummersdorf (Siedlung) haben wir Alfreds und Ellis altes Zuhause besucht. Nachdem Alfred an der Haustür geklingelt und sich der Frau des Hauses vorgestellt hat, wurden wir eingeladen ins Haus zu kommen. Ich bin das letzte Mal kurz nach dem Krieg in dem Haus bei Alfred gewesen. Als wir ins Wohnzimmer getreten waren sagte Alfred: „Da hat immer der Weihnachtsbaum gestanden“ und zeigte in eine Ecke. Mir ist wieder einmal aufgefallen, wie klein die Wohnräume in den Siedlungshäusern sind. Als Kind ist mir das überhaupt nicht aufgefallen. Die Zimmer, in denen unsere Familie lebte, waren auch nicht größer, oder? Natürlich wurden wir zum Tee eingeladen und wir haben versucht, uns ein wenig zu unterhalten. Der Ehemann der Frau, den Alfred schon kannte, war bei seiner Arbeit auf dem Sägewerk in Hebrondamnitz. Im Dorf, wie früher gesagt wurde. Elli und Alfred haben der Frau Honig abgekauft, den sie von eigenen Bienen geerntet hat. Zur „Schäferei“ sind wir auch gefahren. Dort haben wohl mal Verwandte oder Bekannte von Albrechts gewohnt. Ich bin als Kind öfter am Schäfereiteich gewesen, aber nie bei den Häusern, die es hier gab und gibt.

Über Benzin und Jeseritz sind wir gefahren. Aus Benzin kommt Alfred und Ellis Vater. Am Jeseritzer Bahnhof haben Bekannte von Elli gelebt. Wir besuchten einige alte Stätten.

Zur Familie Baran, auf Lietzkes Hof, sind wir auch gefahren. Ich habe aber nur Bogdan in seiner Werkstatt angetroffen wo er gerade mit einem Kunden im Gespräch war. Ich wollte nicht stören und habe mich gleich wieder verabschiedet. (2006 wurde mir gesagt, dass man auf mich gewartet habe)

In Hebrondamnitz haben wir auch das Neubauviertel besucht und fotografiert. Die Häuser und die Gärten haben mich schon beeindruckt. Auf dem Weg zum Schloss trafen wir Grete, geb. Kirk, die gerade aus dem Garten kam. Am Auto haben wir uns ein Weilchen mit ihr unterhalten. Den Friedhof haben wir selbstverständlich besucht. Immer noch standen dort alte Kreuze aus Eisen auf deutschen Gräbern. Einige neue Gräber sind auch angelegt worden. Die Polen scheinen den Friedhof wieder benutzen zu wollen. Das wäre eine gute würdige Sache.

Der Film in meiner Kamera war „abgeknipst“, ich brauchte einen neuen Film. In einem Laden nicht weit vom Hotel, konnte ich einen kaufen. Als ich vom Einkauf ins Hotel zurückkehrte, saßen Alfred, Wilma und Elli in dem Raum vor der Rezeption, bei ihnen standen ein Mann und eine Frau, wohl in meinem Alter.

Alfred sagte: „Klaus, die beiden wohnen auch hier im Hotel, sie besuchen Stolp.“ (oder so ähnlich) Wir begrüßten uns, als ich ihn sprechen hörte, hatte ich den Eindruck, den Mann zu kennen. Darum sagte ich zu ihm: „Sagen sie mir doch bitte ihren Namen“. Er sagte: „**Durdel**“! Ich: „Rudi“? Er: „Klaus Kosbab?“ Da lagen wir uns in den Armen. Rudi Durdel. Wie oft habe ich nach ihm gesucht und nicht gefunden.

Wir sind mit demselben Transport nach Stettin-Frauendorf gekommen. Haben dort zusammen sechs Wochen gelebt. Unsere Familien sind dann nach Boke im heutigen Kreis Paderborn gebracht worden. Hier sind Rudi und ich zusammen zur Schule gegangen. Wir haben unser „Butterbrote“ Stullen geteilt oder getauscht, die wir von Bauern bekommen haben. Rudi ist ein paar Jahre älter als ich. Zur Schule ist er mit uns gegangen, weil er einen Abschluss haben wollte. Nach der Schule 1948 haben wir auf verschiedenen Höfen gearbeitet. Ich habe 1950 meine Lehre als Polsterer

begonnen. Rudi hat Elektriker gelernt -glaube ich-, seit der Zeit haben wir uns nur sehr selten gesehen. Dann gar nicht mehr. Rudi ist zur Bundeswehr gegangen. Dort war er zuletzt Fahrlehrer. Mit seiner Familie wohnt er in Buxtehude. Mein Weg wurde ein ganz anderer: (Polsterer, Diakon, Dipl. Sozialpädagoge, Pastor.) so haben wir uns „aus den Augen“ verloren.

Am 15. Juni 2004 treffen wir uns in Stolp, heute Slupsk in Polen, in einem Hotel wieder. Was für eine Überraschung, welche Freude! Wir haben zur selben Zeit unsere alte Heimat besuchen wollen.

Es war Rudis letzte Reise in die alte Heimat. Am 23.2.2005 hat er uns mit seiner Frau in Selent besucht. Danach haben wir noch einige Mal telefoniert. Dabei hat er mir von seiner schweren Krankheit erzählt. Rudi ist am 29. März 2006 verstorben.

In Stolp gibt es schöne Anlagen. So auch an der Stolpe. Bei einem Spaziergang haben wir uns ein wenig umgeschaut und ich habe ein paar Aufnahmen gemacht. Am Abend sind wir zum Hotel „Piast“ gegangen, um etwas zu essen. Das Haus war innen umgestaltet, aber nicht schöner. Vielleicht haben sie dort so eine Disco betrieben. Auch die Bedienung und das Essen waren nicht so, wie wir es uns erhofft hatten. Ich war enttäuscht, denn meine Erfahrungen aus den vergangenen Jahren waren in diesem Haus sehr gute.

Alfred, Wilma und Elli haben noch einmal einen Bummel in die Stadt gemacht. Da ich nicht mehr so gut „zu Fuß“ war, habe ich auf den Gang verzichtet und bin in das Schloss gegangen, um mir das Museum anzusehen. Außer mir waren nur noch Schüler mit einer Lehrerin in den Räumen. Die Damen des Personals achteten sehr darauf, dass ich nie alleine mit den Exponaten war. Die Ausstellungen waren sehr interessant. Ich habe viel über die Geschichte Pommerns und seine „Herrscher“

erfahren. Darüber brauche ich nicht zu schreiben. Es gibt genügend Literatur, die man in Anspruch nehmen kann.

Die Heimreise:

Die Zeit in Stolp ist sehr schnell vergangen. Nachdem wir am Morgen des 17. Juni unsere Rechnung über 510,- Zloty bezahlt haben, sind wir zur Rückfahrt gestartet. Auch während dieser Fahrt haben Alfred und ich uns als Fahrer abgewechselt. Die Grenze haben wir wieder sehr schnell „überwunden“. Die Fahrt ging zügig voran. In Neubrandenburg haben wir ein Restaurant gesucht, um etwas zu essen. Während der Fahrt waren wir nicht sehr gesprächig, warum das so war, weiß ich nicht. Ich saß am Steuer, als wir in Neubrandenburg ankamen, haben wir ein ganz schlichtes Haus gefunden und sind dort zum Essen eingekehrt. Auf meinen Wunsch löste mich Alfred nach dem Essen am Steuer ab....! Auf der Fahrt nach Lübeck hatten wir streckenweise ganz schlimmes Wetter. Es regnete in Strömen. Trotzdem sind wir gut vorangekommen. Als wir in Lübeck die BAB A 20 verlassen mussten, sie endete hier, und uns in Richtung Puttgarden bewegten, kamen wir in der Nähe des alten Grenzdorfes Selmsdorf in einen fürchterlichen Stau. Das war zu der Zeit an der Stelle üblich und nicht zu vermeiden. Der Stau dauerte etwa 1- 1/2 Stunden, das waren gefühlte 3 Stunden. Alfred wurde sehr ungeduldig. „Klaus, es muss doch noch einen anderen Weg zu euch geben“, sagte er. Es gab keinen anderen Weg. Alfred wurde immer nervöser, ich immer stiller. Es war überhaupt sehr still im Auto geworden.

Als Alfred immer wieder in etwa 2-300 Metern eine Ampel sah, die ihre Lichter wechselte, aber der Verkehr so gut wie stand, griff Alfred zum Handy und rief die Polizei an. Er wollte wissen, warum, dieser Stau sich so schwer auflöste. Die Polizei erklärte die Situation und hat darauf

hingewiesen, dass daran in dieser Zeit nichts zu ändern ist. Erst, wenn die Autobahn auch in Lübeck fertig gestellt sei, werde der Verkehr wieder normal verlaufen können. Punkt! Wir mussten uns weiter in Geduld üben. Als wir endlich an die Kreuzung kamen, konnten wir erkennen, wie dieser Stau entsteht. Von der rechten Seite bewegte sich auch eine sehr lange Autoschlange auf die Kreuzung zu.

Bis Selent waren es noch etwa 70-80 Kilometer. Die hatten wir bald geschafft. Im Auto war es immer noch recht still. Als wir in Selent angekommen waren, sagte Alfred zu mir, dass sie gleich weiter fahren wollten, um nach Hause zu kommen. Vorgesehen war eine Übernachtung bei uns. Warum die Stimmung nach den guten Tagen in Stolp so „gekippt“ war, habe ich nicht erkennen können. Nachdem Käthe uns freudig begrüßt hat, haben wir uns in guter Weise von einander verabschiedet. Wir waren alle froh und dankbar, dass wir wieder gesund heimgekehrt sind.

Alfred hat uns telefonisch mitgeteilt, dass auch sie gut in Rinteln angekommen waren.

Am 3. Juli haben Käthe und ich ein Fest gefeiert. (70-70-40). Dazu hatten wir u.a. auch Wilma und Alfred eingeladen. Sie sind gekommen! Wir haben uns sehr gefreut. Es war wohl eine anstrengende, aber doch gute Reise gewesen, die wir zusammen gemacht hatten.

IV. 2006: Vom 31. Juli bis 8. Aug. Eine Reise mit Klaus-Michael und Andreas nach Masuren, Stolp, Hebrondamnitz und andere Orte.

Einmal wollte ich noch gerne nach Polen fahren. Darüber habe ich mich mit Käthe unterhalten. Mein Gedanke war, mit einem oder zwei unserer Jungen die Reise zu machen. Martin konnte nicht, denn Imme hatte im Mai ihr erstes Kind „Mina“ geboren. Ihre und unsere Freude war groß.

So habe ich Klaus- Michael (Kossi) und Andreas eingeladen, mit mir diese Fahrt zu machen. Kossi sollte auch unser Fahrer sein. Ich habe ihnen meinen Plan geschildert und erklärt, dass ich nach Stolp, aber auch nach Masuren fahren möchte. Unsere Vorfahren mütterlicherseits sind in Ost- und Westpreußen geboren und haben dort viele Jahre gelebt. Das ist sicher auch ein Grund, das schöne Land im Osten zu besuchen.

Kurz: Die beiden haben zugesagt! So konnte ich die Reise organisieren. Ich hatte vorgeschlagen, zuerst nach Masuren zu fahren und auf der Rückfahrt durch Pommern, Stolp und Hebrondamnitz zu besuchen. Die gedachte Route:

Selent - Lübeck - Stettin - Stargard - Schneidemühl mit Übernachtung - Bromberg – Thorn – Osterode – Allenstein – Dorotowo, unser Ziel. Das sind etwa 1000 Kilometer.

Auf einen Termin konnten wir uns schnell einigen. So habe ich per Internet und Telefon unsere Quartiere organisiert und gebucht. In Schneidemühl (Pila) wollten wir einmal übernachten. Dazu genügte uns ein Motel. Durchs Internet habe ich das „Motel Orion“ gefunden. Bei meinem Anruf dort, hatte ich gleich den Chef am Telefon. Dieser sprach deutsch. „Da haben sie aber Glück gehabt, mich anzutreffen, ich wollte gerade weg“. So wurde ich am Telefon begrüßt. Ich konnte drei

Einzelzimmer mit Frühstück buchen. Kosten: 25.- Euro pro Tag und Zimmer.

Auch unser Quartier in Masuren habe ich aus den Angeboten im Internet gewählt. Wir wollten kein Hotel buchen, sondern in einer privaten Ferienwohnung ein paar Tage in Masuren erleben. In dem kleinen Dorf Dorotowo bei Allenstein habe ich das Haus „Herta“ gefunden und dort angerufen. Es meldete sich ein Mann in schönstem ostpreußischem Dialekt. Das tat gut. Herr Szarnowski war gebürtiger Deutscher, der zusammen mit seiner Frau (eine Polin) die Ferienwohnungen im eigenen Haus betrieb. Als ich ihm mein Anliegen vorgetragen habe sagte er: „Aber warum nur so kurz? Bei uns ist es so schön.“ Ich sagte: „Ich weiß, ich war schon mal in Masuren“. „Na sehn sie“. Wir haben uns auf den Preis von 25. Euro pro Nacht und Person mit Frühstück geeinigt. Ich habe drei Einzelzimmer gebucht.

In Stolp wollten wir gerne in einer Pension übernachten. Auf mein Bitten hat das Reisebüro in Stolp mir gutes Informationsmaterial geschickt. Ich habe die Pension „Rowokol“ in der Innenstadt gewählt und dort angerufen. Auch hier konnte ich drei Einzelzimmer mit Frühstück für 25.- Euro pro Tag und Person buchen. Zu diesem Haus gehörte ein umzäunter Parkplatz, der Tag und Nacht bewacht wurde. Beruhigend.

Am Abend vor unserer großen Reise kam Kossi mit seinem Auto aus Hamburg zu uns nach Selent. Kossi fährt einen „Fiat Stilo“- 133 PS, der mit einer Klimaanlage ausgerüstet ist. So waren wir einigen Klimaschwankungen nicht schutzlos ausgeliefert. Nachdem auch Andreas mit an „Bord“ war, haben wir uns auf die „Socken“ gemacht. Unser erstes Ziel war die Autobahn nach Lübeck. Die Fahrt dorthin kannten wir! Allerdings wurde Kossi etwas einsilbig, als wir in der Nähe seines

ehemaligen Zuhauses kamen. Den alten Grenzbezirk bei Lübeck, Schlutup, Selmsdorf hatten wir bald erreicht. Von all den alten „Anlagen“ war nichts mehr zu erkennen. Gott sei Dank! Die neue BAB A 20, die von Lübeck nach Stettin führt, war nun auch fertig, so dass wir ihren Beginn in Lübeck gleich erkannt haben.

Die Fahrt durch Mecklenburg verlief ohne Probleme. Der Fiat schnurrte gleichmäßig vor sich hin. Andreas hatte sich hinten in den „Dreitürer“ gesetzt und war mit dem Platzangebot zufrieden. Den Platz hat er während der ganzen Fahrt nicht getauscht. Nach einigen Stunden haben wir die A 20 verlassen und sind vor Stettin auf die alte BAB Berlin – Stettin gefahren. Der Zustand dieser Straße bis zur Grenze war fürchterlich. Es schien, als sei hier seit der Zeit ihrer Erbauung (im Dritten Reich) nichts mehr getan worden.

An der Grenze zu Polen war alles neu geschaffen. Die Zöllner, die hier seit der Wende Dienst haben, erleben sicher so etwas wie eine „andere Welt“. Wir wurden freundlich angeschaut und durch gewinkt.

Nun führte unser Weg durch Polen. 1981 sind Käthe und ich mit Kossi, Andreas und Martin schon einmal in Polen gewesen. Allerdings sind wir über eine andere Straße in Richtung Stolp gefahren. Diesmal ging es südlicher gen Osten. Über Stargard nach Schneidemühl, wo wir übernachten wollten.

Unterwegs dahin, in der „kleinen“ Stadt Kalisz Pomorski (Kallies) entdeckte ich das Schild einer Geldwechselstube. Auf einem Platz gegenüber konnten wir parken. Andreas und ich sind in das Haus gegangen, um Geld einzuwechseln. Es war ein ganz kleines Büro, aber leistungsfähig. Ich habe 500,- Euro zum Kurs von 3.75 Zloty eingetauscht und hatte somit 1.875,- Zloty in der Tasche. Davon habe ich Kossi und Andreas je 100,- Zl. Als Taschengeld gegeben.

Aus dem Internet hatte ich mir einen Stadtplan von Schneidemühle entnommen, aus dem wir erkennen konnten, welche Straße wir finden müssen. In der Stadt haben wir dann doch ein wenig gesucht, denn die polnischen Straßen Namen konnten wir während der Fahrt nicht immer gleich erkennen. Das Motel, in dem wir übernachten wollten, machte einen soliden Eindruck. So konnten wir uns nach der langen Reise ausruhen und entspannen. Unser Auto stand auf dem Platz am Motel. Aber es war nicht alleine und der Platz des Nachts hell erleuchtet. Das Essen hat mir auch geschmeckt. Unsere erste Etappe hatten wir gut erreicht.

Am nächsten Morgen, nach dem Frühstück starteten wir zur zweiten Etappe, über Bromberg und Thorn wollten wir nach Allenstein fahren. Die Strecke war interessant. An Hand einer Landkarte oder Hinweisen auf Verkehrsschildern, erkannte ich die Namen von Städten, in denen die Familie unserer Mutter einmal gelebt und gearbeitet hat. Zum Beispiel Graudenz, Dirschau oder Preußisch-Holland. Mama ist 1912 in Dirschau geboren. Ihr Vater hat in verschiedenen Orten gelebt und als Eisenbahner gearbeitet. Zu der Zeit war das noch die Provinz Westpreußen. Ich habe hier etwas von dem zeigen oder erzählen können, was ich in meinen „Erinnerungen“ Band I. versucht habe, zu berichten.

Je näher wir nach Ostpreußen kamen, desto mehr veränderte sich die Landschaft. Die ersten Störche waren zu beobachten. Es gab einiges zu sehen, aber wir waren auf Fahrt und konnten nur aus dem Auto beobachten. Als unsere Straße immer mehr durch Wälder führte, waren wir in Masuren. Allenstein haben wir durchfahren müssen, um zu dem Dorf zu gelangen, in dem ich für uns die Zimmer gebucht hatte. Wir haben es bald gefunden. „Unser Haus“ lag an einer ruhigen Straße. Durch ein Tor, an dem das Schild angebracht war. „Bitte das Tor schließen“, kamen wir auf den Hof und in einen großen Garten. Das erste, was ich erblickte war

ein PKW mit dem Kennzeichen KI – Kiel. Bei uns sagt man gerne: „Du kannst nirgendwo schludern (über andere sprechen), es gibt immer einen, der einen kennt, der einen kennt“. Hier in diesem kleinen Ort in Masuren kann uns das auch passieren. So war es. Zwei Tage später lernte ich die „Insassen“ des Kieler Autos kennen. Einen Malermeister aus Kiel mit seinem polnischen Mitarbeiter. Der Meister kannte Selent und einige Nachbarorte recht gut. Das andere, was ich gleich erblickte, waren zwei ziemlich große Hauskaninchen, die ihr Zuhause im ganzen Garten hatten und sich überall frei bewegen konnten. Toll.

Von dem Hausherrn wurden wir im ostpreußischen Dialekt freundlich begrüßt und in unser Quartier gewiesen, das im Obergeschoss lag und nur durch eine Treppe zu erreichen war. Damals war das für mich noch kein Problem. Wir hatten zwei Schlafzimmer, ein großes Zimmer, in dem ich gut geschlafen habe und eine Küche. Selbstverständlich auch ein anständiges Bad. Es war eine Ferienwohnung ausgestattet mit einem Balkon, von dem man einen herrlichen Blick auf den großen See hatte, an dem das ganze Anwesen lag. Wir waren zufrieden. Masuren wie im Bilderbuch! Nicht unbedingt der Reihe nach, versuche ich zu erzählen, was wir in den Tagen dort gemacht haben. Natürlich eine Rundfahrt durch Felder und Wälder, vorbei an schönen kleinen und größeren Seen. Am Spierdingsee waren wir wohl nicht. Sensburg und Nikolaiken haben wir besucht.

Kleine Dörfer haben wir auf der Fahrt nach Frauenburg gesehen. Bei einigen hatte man den Eindruck, dass es für die Bewohner wenig Arbeit gibt. Sie waren zuhause. Die großen Straßen waren alle prima. Bei den kleineren, die durch die Dörfer führten, sah es auch aus, wie bei uns. Nicht immer ganz ohne Schäden. Frauenburg liegt direkt am Haff, das wir aber nicht gesehen haben. Wir haben die Straße, die dahin führte einfach nicht

gefunden. Frauenburg soll während des Krieges total zerstört worden sein. Nur der stattliche Dom hat alles „überlebt“. Den haben wir uns angesehen. Das heißt, ich bin nicht ganz nach oben gegangen. Ich habe mich in die Anlagen gesetzt und das Leben in der Straße beobachtet. Andreas und Kossi haben sich einiges aus der Nähe angesehen. Andreas hat ein paar schöne Aufnahmen gemacht. Er hat immer fotografiert, aus diesem Grund ist er nur auf einem Bild.

Nicht immer war unsere Laune ungetrübt. Kossi war manchmal nicht „gut drauf“, wie er sagte. Er schwieg hin und wieder lange, ein andermal: Na ja. - Aber er war ein sehr guter Fahrer! Andreas bekam einige SMS „gesimst“, was auf die Dauer teuer wurde. Auch ich fühlte mich manchmal missverstanden. Doch wir haben uns immer wieder „eingekriegt“!

Die weitere Fahrt ging über einen kleinen Fluss (oder Kanal?) nach Elbing, wo ich schon 1942 gewesen bin. (Erinnerungen I). Ich habe nur ein paar Fotos aus dem Auto gemacht, zum Beispiel von der Kirche, in der Tante Irmgard und Onkel Heinz 1942 getraut worden sind (Erinnerungen) Unser nächstes, sehr interessantes Ziel, war die Marienburg. Auch hier bin ich schon 1992 gewesen. Wir haben nicht weit von der Burganlage sogar einen Parkplatz gefunden. Es waren viele Besucher unterwegs. Ich hatte den Eindruck, nicht nur aus Polen und Deutschland. Gruppen haben auch einige „Folklore“ (Tänze und Lieder) geboten. Wir haben zugeschaut. Eine polnische Bratwurst habe ich mit Blick auf die Nogat gegessen. Sie hat sehr gut geschmeckt. Dabei habe ich auch an meine Mutter gedacht, die mir erzählt hat, dass sie mit ihrem Vater (Opa) hier in der Nogat geangelt hat (Erinnerungen I).

Nicht weit von unserm „Heim“ gab es in derselben Straße ein ganz neues, sehr modernes Hotel mit Restaurant. An einem Abend sind wir dort zum Essen gegangen. Das Haus war wirklich sehr modern eingerichtet. Wir

waren die einzigen Gäste. Das Essen war gut, aber der Raum, in dem wir saßen, wirkte so kalt.

Artur, so sollten wir unseren Hausherrn nennen, kam jeden Morgen in den Raum, in dem die Gäste des Hauses ihr Frühstück einnahmen. Da besuchte er auch das Gespräch. Seine Frau bot uns Gästen auch ein Mittag- oder Abendessen an, das wir bestellen konnten. Natürlich gegen einen angemessenen Preis. Für einen Abend haben wir uns ein Essen bestellt. Es gab Schweinebraten mit Kartoffeln und Gemüse. Das Essen war gut zubereitet, mir hat es geschmeckt. Aber die Portion Schweinebraten war recht groß. Ich habe sie kaum geschafft. Und ich esse sehr gerne Fleisch.

Für Leute, die gerne im See angeln wollten, hatte Artur eine Angel bereit. Diese stand an einem Baum im Garten und war nur mit einem sehr kleinen Haken ausgestattet. Als Köder hat er Brot angeboten. Er meinte, darauf beißen die Fische auch an. Ich hatte meine Zweifel.

An einem Abend habe ich die Angel genommen, um an den See zu gehen. Alleine der Gedanke, in Masuren in einem der vielen Seen angeln zu können, war wie „im Märchen“. Ich war sehr gespannt. Bis zum See waren es nur ein paar Schritte. Der Weg dorthin war ein schmaler Steig, den ich kurz vor dem See nicht richtig erkannt habe, ich suchte ihn. Es war noch heller Tag, aber ich stand mit der Angel ein wenig ratlos an einem Gartenzaun, der zum ziemlich großen Grundstück eines Nachbarn gehörte. Vom Balkon aus konnte man das Grundstück und den Garten gut überblicken, so hatte ich u. a. auch zwei Hunde gesehen, die in der Sonne dösteten.

Als ich dort am Zaun stand, war ich ganz alleine. Da ich den Steig nicht fand, habe ich die Gartenpforte geöffnet, um zu schauen, ob der Weg im Garten entlang des Zaunes zum See führt. Kaum hatte ich den Garten

betreten, kamen in schnellem Tempo zwei Hunde auf mich zu gelaufen die kurz vor mir stehen blieben und mich „verbellten“, wie die Jäger sagen. Ich bin ganz ruhig stehen geblieben. Als ich die Tiere aus der Nähe sah, habe ich einen gewaltigen Schreck bekommen. Vor mir standen ein so genannter „Kampfhund“ und ein kleinere Dogge. Der „Kampfhund“ hatte kein schönes Gesicht. Daran habe ich ihn erkannt. Die Dogge bellte dauern und kam mir immer näher. Dabei geschah folgendes: Immer wenn die Dogge, auf mich zukam, fasste der andere Hund mit seinem Maul an ihren Hals und zog sie zurück. Ich habe nur ruhig zugeschaut. Beim zweiten Mal habe ich mich dann ruhig rückwärts auf den Zaun zu bewegt. Die Dogge wollte mir folgen, der andere Hund zog sie zurück. Als ich endlich durch die Pforte gehen konnte, blieben die Hunde stehen. In Sicherheit habe ich mir die Tiere noch einmal in Ruhe angesehen, Die sind aber gleich zu ihrem Platz am Haus zurückgelaufen. Merkwürdiger Weise, bin ich bei der ganzen Angelegenheit sehr ruhig geblieben. Oder hatte mich Angst „gelähmt“?

An der Pforte des Gartens war ein kleines Schild angebracht, mit dem vor den Hunden gewarnt wurde. Ich hatte das Schild gesehen und bin trotzdem gegangen. Wie kann ein erwachsener Mensch nur so blöde sein? Er kann. Ich habe den Beweis geliefert.

Nach diesem „Abenteuer“ habe ich den Steig zum See gefunden. Von einem Steg aus konnte ich die Angel mit dem Brotköder auswerfen. Es hat schon Freude gemacht zu schauen, was geschieht. Viel war das nicht. Ein paar ganz kleine Fische mögen es gewesen sein, die am Brot geknabbert haben. Der Schwimmer an der Angel bewegte sich manchmal ein wenig. Ich suchte nach einem Wurm, unter einem alten Brett habe ich einen gefunden. Ein richtiger Köder für den kleinen Angelhaken. Aber auch der wurde verschmäht. Etwas mehr Bewegung hat es gegeben, der Wurm war

auch verschwunden, aber einen Fisch habe ich nicht gesehen. Spaß hat mir die Stunde am See aber doch bereitet. In Masuren geangelt!! Andreas hatte mir nach der Begegnung mit den Hunden auch ein wenig Gesellschaft geleistet.

Am 4. August sind wir zur ersten Etappe unserer Rückreise gestartet. In der Nähe von Allenstein hatten wir noch eine interessante Begegnung. An einer Tankstelle trafen wir ein Team des NDR Hamburg, das von einem „Einsatz“ auf dem Heimweg war. Es hatte mit Heike Götz in Masuren eine Folge für die Sendung: „Landpartie“ gedreht.

Wir sind über Osterode, vorbei an Mohrunen, Preußisch-Holland und Elbing nach Danzig gefahren. Die Fahrt auf der sehr guten Straße war angenehm. Es gab immer wieder etwas Neues zu sehen. Besonders hat uns eine Schar von etwa 30 (oder mehr) Störchen beeindruckt, die alle auf einmal aufgefliegen sind. Ein Bild, das wir bei uns nicht mehr zu sehen bekommen. In Danzig wollten wir gerne anhalten, um uns ein wenig von der schönen Stadt anzusehen. Es ist uns nicht gelungen. Die Stadt war voll! Es muss irgendeine besondere Veranstaltung gegeben haben, die alle freien Plätze beansprucht hat. Bei der Suche nach einem Parkplatz entfernten wir uns immer mehr von dem Ort, an dem wir gerne geparkt hätten. Ein Schild verwies auf eine Parkmöglichkeit in 500 Metern Entfernung. Das war für mich zu weit zu gehen, also verzichteten wir notgedrungen auf eine Besichtigungstour. Ein paar Bilder habe ich aus dem Auto machen können. Weiter ging unsere Fahrt über Zoppot nach Gdingen. Auf dem Weg dorthin gab es unter uns Reisenden ein paar Unstimmigkeiten. Man vertraute meinen Ortskenntnissen nicht. Als sich heraus stellte, dass ich mich nicht geirrt hatte, denn wir mussten einmal wenden, um auf die richtige Straße zu kommen, war die Welt wieder in Ordnung. Über Neustadt und Lauenburg sind wir dann weiter Richtung Stolp gefahren.

Auf den Feldern waren Bauern noch bei der Weizenernte zu beobachten. Wir haben ältere Mähdrescher, aber auch ganz neue, moderne Maschinen gesehen. Bauern, die auf kleinen Feldern noch mit der Sense oder mit Pferdegespannen das Getreide gemäht haben, gab es hier nicht mehr. Das Wetter war in Polen während des Jahres wohl nicht viel anders gewesen, als bei uns, denn der Weizen auf einigen Feldern sah grau aus. In den Kreisen Stolp und Lauenburg wird scheinbar viel Landwirtschaft betrieben. Die Felder waren alle bestellt. Außer Getreide wurden viele Kartoffeln angebaut. Man hat uns erzählt, dass holländische Betriebe dafür sehr viel Land gepachtet haben.

Zwischen Lauenburg und Stolp liegt das kleine Dorf Mahwitz. Von hier führt eine Straße (5 Kilometer) nach Hebrondamnitz. Wir sind diesen kleinen Umweg gefahren, um eine erste Rundfahrt durch das Dorf zu machen. Wir wollten dort niemanden besuchen, nur einmal schauen. Besuche waren für einen anderen Tag geplant. Auf den Friedhof sind wir dann doch gegangen. Dort war einiges verändert. Frische Gräber zeigten uns, dass hier wieder Menschen bestattet werden. Auch einige von den sehr alten Gräbern sind wieder gepflegt worden. So auch das Grab von Käthes Urgroßvater. Wer das gemacht hat, wissen wir nicht. Auf einigen von den alten (deutschen) Gräbern sind Blumen aus Plastik gestellt worden. Das erscheint mir sehr sinnvoll. Pflege!

In Stolp haben wir bald unsere gebuchte Unterkunft „Rowokol“ mit dem Tag und Nacht bewachten Parkplatz gefunden. Wir hatten unsere Zimmer im 1. Stock. Diese waren in Ordnung, das Personal sehr nett und das Frühstück sehr gut. Wir waren zufrieden. In einer Nacht wurde im Haus eine Hochzeit gefeiert. Das war zu hören. Mich hat das nicht gestört, andere schon. Es war eine fröhliche Gesellschaft in der viel gelacht und sicher viel getrunken wurde, denn in der Nacht änderte sich spürbar die

Stimmung. Plötzlich wurde geschimpft und geschrieen. Nach kurzer Zeit kehrte aber wieder Ruhe ein.

Am Samstag sind wir zum Mittagessen ins Restaurant „Pod Kluka“ gefahren. Das Haus kannte ich schon. Wie erwartet, war die Speisekarte sehr „unterhaltsam“ und das Essen gut. Als wir am Nachmittag nach Hebrondamnitz fahren wollten, sagte Kossi er fühle sich nicht wohl, er möchte in Stolp bleiben. Wir könnten aber sein Auto nehmen. Diese Zusage ist ihm bestimmt schwer gefallen, denn bis dahin hatte er uns nicht ans Steuer gelassen. Ich habe sein Angebot nicht angenommen und uns ein Taxi bestellt. Der Fahrer war ein freundlicher junger Mann, der auch unsere Sprache gesprochen hat. Andreas und ich sind nach Hebrondamnitz gefahren und haben Familie Baran besucht. Wir waren angemeldet. Als wir dort ankamen, waren schon einige der Familie versammelt. Renatas deutschstämmige Großmutter war auch gekommen, so hatten wir eine Dolmetscherin. Bei Kaffee und Kuchen mit viel Unterhaltung haben wir ein paar sehr schöne Stunden mit einander verbracht. Bogdan Baran war nicht da bei, er war in Irland um Geld zu verdienen. Ich habe es als sehr schade empfunden, dass Kossi nicht mitgekommen war. Am Abend hat uns Mariola mit Mareks Auto nach Stolp in unsere Pension gebracht. Ewa und Marek haben uns eingeladen am nächsten Tag zu ihnen nach Sageritz zu kommen. Gerne haben wir zugesagt.

In Stolp haben wir selbstverständlich Jerzy und seine Frau besucht. Wenn die Unterhaltung auch mühsam war, haben wir uns gefreut, uns einmal wieder zusehen. Zum großen Friedhof sind wir gefahren, um nach dem Gedenkstein zu sehen, der für alle Verstorbenen, auch Deutsche, die während des Krieges und kurz danach ums Leben gekommen sind, errichtet worden ist. Eine gute Sache! Wir haben Das Mal nicht gefunden, weil ich die weiten Wege auf dem Friedhof nicht gehen konnte.

Ein besonders Anliegen war mir der Besuch der Kirche in Dammen - unsere Kirche. Wir sind nach Dammen gefahren. Eine Frau aus dem Haus in der Nachbarschaft hat uns die Tür geöffnet. Es war schön! So viel hatte ich über diese Kirche gehört. Im Eingangsbereich im Turm stand ein alter Taufstein. Ich vermute, dass das der Stein ist, über den wir Kosbabs und viele andere aus Hebrondamnitz getauft worden sind. Käthe und ich 1934!

Am Sonntagnachmittag und am Abend waren wir „drei“ - Kossi auch- bei Ewa und Marek in ihrem schönen neuen Haus. Ewa sagte immer wieder: „Wenn ihr wieder nach Polen kommt, dann kommt zu uns, wir haben viel Platz.“ Mariola war auch dabei. Sie wohnt sonst in Warschau. Ihr Bruder schaute nur kurz rein. Er war mit Freunden unterwegs. Danuta ist aus Damnica gekommen. So waren wir eine kleine Gesellschaft. In gemütlicher Runde bei einem tollen Essen haben ein paar Stunden zusammen gegessen. Mariola hat ihre Sprache ins Englische übersetzt, was Kossi und Andreas dann wieder in Deutsche übersetzt haben. Es war schön. Nach einigen Stunden haben wir uns verabschiedet. Dabei war mir schon bewusst, dass ich wahrscheinlich zum letzten Mal Gast bei den lieben Menschen gewesen bin, die ich seit 1980 kenne.

Kossi und Andreas haben den Weg nach Stolp und in unsere Pension bald gefunden. Es wurde eine ruhige Nacht.

Am nächsten Tag, es war der letzte in Stolp, sind wir an den Lebasee, zur Lontzke Düne und an die Ostsee gefahren. Auf einem großen bewachten Parkplatz konnten wir unser Auto abstellen. Bis zum See war es nicht so weit, aber bis zur Düne ein paar Kilometer. Die konnte ich zu Fuß nicht gehen. So habe ich Kossi und Andreas ermutigt, mich am See zu lassen und zur Düne zu gehen. Erst sträubten sie sich ein wenig, dann sind sie

gegangen. Bis zu ihrer Rückkehr könnten Stunden vergehen. Ich hatte auch keine Langeweile, es gab viel zu sehen. Gewundert habe ich mich nur, als viele ältere und alte Menschen kamen und in Richtung Düne gegangen sind. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie den Weg schaffen würden. Es waren einige Kilometer. Bei einem kleinen Bummel durch die Gegend habe ich die Erklärung gefunden. Nicht weit von mir, gleich um die Ecke war die Station einer kleinen Bahn, die Personen zur Düne befördert. Außerdem standen dort kleine Fahrzeuge, die man mieten konnte. Beides hatten wir übersehen, weil wir nicht weit genug gegangen waren, um uns zu informieren. Man sollte sich besser umschaun, wenn man in ein fremdes Land geht oder kommt. Nach einer Weile meines „Alleinseins“ am Lebasee kamen Kossi und Andreas um die Ecke, so schnell? Habe ich gefragt. Sie erzählten mir von der Entdeckung der Bahn, die sie dann benutzt haben. Schön! Es war trotzdem ein schöner Nachmittag. Auf der Rückfahrt nach Stolp haben wir dann in der Ferne den „Revekol“ gesehen. Den höchsten Berg in Pommern, 90/94 Meter hoch, oder so ähnlich, soll er sein. Um diesen Berg ranken sich Sagen und Geschichten.

Der 8. August, der Geburtstag meiner Mutter. Wir reisen ab. Vorher wollte ich gerne noch einmal in die Stadt, um etwas für Käthe kaufen zu können. Auf dem Rathausplatz haben wir geparkt. Kossi und Andreas sind beim Auto geblieben, ich habe nach einem Juwelierladen gesucht. Ganz in der Nähe habe ich einen kleinen Laden gefunden. Eine junge Frau hat mich verstanden, als ich sagte, was ich haben möchte. Ich habe zwei silberne Kettchen gekauft, an der einen ist ein kleiner Anhänger, der eine Eule darstellt, aus ganz kleinen Bernsteinen sind ihre Augen und ihr Bauch gefertigt. Ich finde sie schön!

Für die Rückreise haben wir die Strecke über Schlawe, Köslin und Gollnow gewählt. Die Fahrt verlief ohne Probleme. Während einer kurzen Pause an einer Raststätte hatten wir die Möglichkeit, unsere letzten Zlotys auszugeben. (100.- Zł. habe ich immer noch.) An der Grenze wurden wir wieder durchgewinkt. Nach dem schon beschriebenen „furchtbaren“ Autobahnstück, hatten wir bald die A 2 unter uns. Der Fiat hat uns nie im Stich gelassen und sein Durst hielt sich sehr in Grenzen. Auf der A 20 „durfte“ Kossi ihn mal für einen Augenblick so richtig laufen lassen. Nachdem er es bis gut 200 KMH geschafft hatte, wusste auch ich, was er leisten kann. Nach ein paar Stunden waren wir wieder in Selent. Froh und dankbar für eine gesunde Heimkehr habe ich an der Haustür geklingelt. Etwa 3000 Kilometer sind wir unterwegs gewesen. Während der ganzen Reise hat Kossi freiwillig am Steuer gesessen. Für sein umsichtiges, vernünftiges Fahren habe ich mich sehr bei ihm gedankt

Diese Reise ist meine letzte Reise nach Polen gewesen: „In die alte Heimat und darüber hinaus“ bin ich gerne gefahren. Einige Gedanken haben mich immer wieder beschäftigt. Wenn ich durch die Dörfer und Städte in Pommern und West- und Ostpreußen gefahren bin, musste ich daran denken, dass in den Jahren 1944/45 Menschen mit Pferd und Wagen unterwegs waren und die Strecke von Ostpreußen bis Schleswig-Holstein „getreckt“ sind, um vor den damaligen Feinden zu fliehen, nicht wissend, wie ihre Zukunft einmal sein wird.

Ich habe in Selent solche Menschen getroffen, die diese Wege gegangen sind, gehen mussten! Die nach einem wochenlangen Marsch von einigen 100 Kilometern in Schleswig-Holstein eine Heimat gefunden haben. Aber das alles sind andere Geschichten.

Hier noch ein kleiner Nachtrag: Nach dem Besuch der Kirche in Dammen haben wir noch einen kleinen Ausflug in das Dorf Liepen gemacht. Es ist das Dorf, in dem die Familie von Käthes Vater, Arthur Wenzlaff, gelebt und einen kleinen Bauernhof bewirtschaftet hat. Käthe und ich haben dieses Dorf und den Hof schon vor einigen Jahren besucht. Damals sind wir von den polnischen Nachfolgern in das Haus gebeten worden. Dieses Mal sind wir nur in das Dorf gefahren. Bei den derzeitigen Bewohnern haben wir uns nicht gemeldet. Aber ich wollte Kossi und Andreas einmal gezeigt haben, wo ihr Großvater mütterlicherseits lebte, bevor er geheiratet hat.

Nach Dammen zurück ist Kossi, gegen meinen Rat, nicht zur Straße, sondern einen Weg durch den Wald gefahren. Dieser war stellenweise fast unbefahrbar. - Löcher mit Wasser gefüllt - Das wusste ich aus dem Jahr 1999. Wir sind ohne Schaden durch den Wald gekommen. Langweilig war die Fahrt nicht.

